

Pettauer Zeitung

erscheint jeden Sonntag.

Preis für Pettau mit Zustellung ins Haus: Vierteljährig fl. 1.20, halbjährig fl. 2.40, ganzjährig fl. 4.80, mit Postversendung im Inlande: Vierteljährig fl. 1.40, halbjährig fl. 2.80, ganzjährig fl. 5.60. — Einzelne Nummern 10 kr.

Verwaltung und Verlag: B. Blauke, Hauptplatz Nr. 6.

Handschriften werden nicht zurückgestellt, Ankündigungen billigt berechnet. — Beiträge sind erwünscht und wollen längstens bis Freitag jeder Woche eingesandt werden.

— — — Wenn Osterreich schwer geschädigt wäre, so würde es der Bundesgenosse Frankreichs und jedes Gegners werden; es würde selbst seine antirussischen Interessen der Revanche gegen Preußen opfern.

Auf der andern Seite könnte ich mir keine für uns annehmbare Zukunft der Länder, welche die österreichische Monarchie bildeten, denken, falls letztere durch ungarische und slavische Aufstände gerührt oder in dauernde Abhängigkeit versetzt werden sollte. Was sollte an die Stelle Europas gesetzt werden, welche der österreichische Staat von Tyrol bis zur Bukowina bisher ausfüllt? Neue Bildungen auf dieser Fläche könnten nur dauernd revolutionärer Natur sein. Deutsch-Osterreich könnten wir weder ganz, noch theilweise brauchen, eine Stärkung des preussischen Staates durch Erwerbung von Provinzen wie Osterreich-Schlesien und Südböhmen nicht gewinnen, eine Verschmelzung des deutschen Osterreichs würde nicht erfolgen, Wien als ein Zubehör von Berlin aus nicht zu regieren sein.

Otto Fürst von Bismarck, Gedanken und Erinnerungen, Bd. II. (23. Juli 1886.)

Die Fachbildung des Handwerkers.

Es kann nicht Zweck dieser Zeilen sein, das gesammte, seit Jahrzehnten zu einer Literatur zusammengetragene Material über diesen Eckstein der Socialreform erschöpfend zu erörtern und an der Hand der Culturgeschichte außerdem die natürliche Entwicklung dieser Frage in ihrem

Ueber Ziele und Wege des deutschen Sprachvereines.

(Fortsetzung).

An dieser idealen Arbeit mitzuwirken, sind alle berufen, die das Deutsche mit Stolz ihre Muttersprache nennen und jenes Maß von Geistesbildung besitzen, die nöthig ist, um überhaupt die gestellte Aufgabe zu begreifen; hier gibt es keine Landes-, keine Reichsgrenzen, der Norddeutsche und der Süddeutsche vereinigen sich zur Veredelung der sie alle umfassenden Schriftsprache; gerade indem jeder die Eigenthümlichkeiten seiner Sprachart zur Geltung zu bringen sucht, kann einem einseitigen Überwiegen des einen oder andern, landschaftlich mehr begrenzten Einflusses begegnet werden. Und es ist keine Übertreibung, wenn oben gesagt wurde, daß alle, die ein gewisses Maß von Bildung haben, zur Mitarbeit berufen seien; denn jeder vermag einen Beitrag hierin zu leisten, sei es auch nur dadurch, daß er an seiner eigenen Sprache Fehler einzusehen und zu verbessern lernt. Auch wäre es irrig zu glauben, daß Schriftsprache und Mundart in einem Gegensatz gebracht werden sollen, bei dem letztere der Mißachtung preisgegeben würde; nicht zu einer starren, todtten Sprache soll die Schriftsprache gemacht werden, vielmehr immer aus den sprudelnden Quellen der Mundarten frisches Leben schöpfen. —

Welche Wege beschreitet nun der deutsche Sprachverein, um sich seinem weit und hoch gesteckten Ziele zu nähern?

Vorerst muß neuerlich betont werden, daß, sowie die Bestrebungen des deutschen Sprachvereines in dem erwachten Nationalgefühl ihren Ursprung haben, dieses auch die nothwendige Voraussetzung seiner Thätigkeit ist, wenn sie Erfolg haben soll. Wenn das Deutsche nur ein Ver-

knüpfungsgeflecht bloß zu legen; immerhin erscheint es uns nützlich, den Blick über die Angelegenheit schweifen zu lassen und Nachdenken hierüber anzustellen. Nunwendungen lägen dann nahe.

Die Forderung der Handwerkerfrage und die Erfüllung der tausend Wünsche eines so zahlreich vertretenen Standes, steht in erster Linie die Hebung des allgemeinen und der Fachbildung voraus, neben dieser inneren als äußeren Vorbedingung die Associierung, die Vergesellschaftlichung, um den Gewerbestand in der Folge zu befähigen, der tiefgreifenden Änderung in der volkswirtschaftlichen Produktionsweise folgen zu können. Denn nicht der bekämpften Gewerbefreiheit ist durchaus alle Schuld an den heutigen Verhältnissen beizumessen, die Ursachen liegen an den zahl- und wirkungsreichen Erfindungen unseres Jahrhunderts, welche alle Gebiete menschlicher Thätigkeit berühren und im Verein mit der mächtig sich entfaltenden Kunstbewegung eine Fluthwelle darstellen, welcher die Großindustrie willig, zielbewußt und rasch die Thore öffnete, während das Kleingewerbe aus Mangel an materiellen und geistigen Mitteln mit Fähigkeit an den althergebrachten Formen hängen will. Dazu kommen noch Vortheile, welche der Großproduktion naturgemäß zu Gebote stehen: ausreichender und billiger

ständigungsmittel wie irgend eine andere Sprache und über diesen praktischen Zweck hinaus völlig gleichgültig ist, der wird sich um ihre Reinheit und Schönheit nicht kümmern, geschweige denn sich darum bemühen. Nur wer ein Gefühl für den ideellen Wert der Sprache an sich und für ihre Bedeutung als eines nationalen Gutes ersten Ranges hat, dem wird daran liegen, daß sie wie ein kostbarer Schatz gehütet und gepflegt werde; ihm wird es wehe thun, sie mißhandelt zu sehen, weil er sie lieb hat.

Darum befördert der Sprachverein, wenn er Liebe und Verständnis für die Sprache zu wecken sucht, auch die Liebe zum Volke und zieht aus ihrer Erstarkung selbst den größten Nutzen. Die unzweifelhaften Erfolge, die er gerade in der letzten Zeit errungen hat, verdankt er zum guten Theile dem Aufschwunge, dessen sich das nationale Selbstgefühl der Deutschen erfreut.

In den so vorbereiteten Boden senkt der Sprachverein seinen Samen und sucht aus ihm Frucht zu ziehen; und da sich zum guten Willen und dem erweckten Eifer die Einsicht gesellen muß, so ist es eine seiner Hauptaufgaben, in sprachlichen Dingen Aufklärung zu verbreiten.

In den Zweigvereinen werden daher Vorträge vorwiegend sprachwissenschaftlichen Inhaltes gehalten und die Zeitschrift des Vereines bietet tüchtige Aufsätze aus berufenen Federn, welche Gegenstände der Sprache, soweit sie von den Absichten des Sprachvereines getroffen werden, in wissenschaftlicher, doch auch dem Laien verständlicher Weise behandeln. Obgleich die Leistungen der Zeitschrift besondere Beachtung und Anerkennung, auch von Seite der Fachleute, verdienen und aus ihr reiche Belehrung zu holen ist, so dürfte doch wohl das Schwergewicht der Wirkung im lebendigen Worte, in den Vorträgen beruhen. Im Schoße der Zweigvereine, wo die Mitglieder durch Wort und Beispiel auf einander aneifernd

Credit, wohlfeiler Einkauf von Rohstoffen im großen, der finanzielle Rückhalt zur Beobachtung und zum Abwarten günstiger Preislagen.

Gesteht man sich so die wirklichen Ursachen des gewerblichen Niederganges, dann bedarf es ja nur eines Blickes auf dieselben Mittel, welche bisher die Großindustrie beförderten, um dieselben durch Vereinigung der Kräfte zu erreichen. In unseren Kranken- und Vorschusskassen ist ein nicht geringer Theil dieser vielseitigen Selbsthilfe gelebt. Von wesentlichem Werte wären aber noch z. B. genossenschaftliche Rohstoff- und Verkaufslager und die gemeinschaftliche Einführung des Maschinenbetriebes.

Es ist ja gewiß richtig, daß der Staat an solchen Unternehmungen in hervorragendem Maße interessiert ist und darum die Pflicht hat, werththätig durch Vermittel und administrative Verordnungen solche Lebensäußerungen seiner Bürger zu fördern; er hat reiche Mittel dazu. Aber das Beste bleibt doch immer: Selbst ist der Mann! Denn der beständig erschallende Ruf und Wunsch nach Staatshilfe kann doch wohl nicht so gemeint sein, daß der Staat einer Gruppe von Steuerzahlern solche Einrichtungen geradezu aufdrängen soll, um damit gleichzeitig den Anschein zu er-

wirken, sich die Belehrung örtlichen und persönlichen Verhältnissen anpassen kann, mag auf diesem Wege das Meiste geleistet werden. Auch ist hier Gelegenheit zum Austausch von Ansichten, zu persönlicher Rede und Gegenrede, zu vielseitiger Erörterung sprachlicher Fragen und zu mannigfachen Anregungen. Jedes Mitglied soll nicht bloß willig sich belehren lassen, sondern auch thätigen Antheil an der gemeinsamen Arbeit nehmen und selbst sein Scherflein beitragen. Das weckt die Lust zur Sache mehr als noch so treffliche Vorträge, denen gegenüber der Zuhörer sich lediglich empfangend, nicht fragend und widersprechend verhalten kann. In der Weise lassen sich nach Bedarf auch Einzelheiten, ganz bestimmte Fälle besprechen und aufklären, was oft weit fruchtbringender ist als Erörterungen allgemeiner Art.

Auch steht die Zeitschrift im „Briefkasten“ den Mitgliedern Rede und Antwort. Sie verweist ihre Leser in einer „Bücherschau“ auf erschienene Werke, die auf die deutsche Sprache Bezug haben, und in einer „Zeitungsschau“ auf lehrwürdige Aufsätze gleicher Art. Besonders lehrreich und wertvoll aber ist eine Abtheilung, die seit dem November 1896 in der Zeitschrift ständig erscheint und „Zur Schärfung des Sprachgefühls“ überschrieben ist. Hier werden an Sätzen, die Büchern, Zeitungen, Anzeigen u. dgl. entnommen, also in jedem Falle wirklich gebraucht worden sind, von Fachmännern aus den verschiedensten deutschen Gauen gemeinsam die Fehler nachgewiesen und verbessert. Damit wird geboten, was noth thut: an Einzelsätzen wird nicht nur gezeigt, was fehlerhaft ist, sondern auch, wie es besser zu machen sei. Und es ist zweifellos, daß man durch aufmerksames und überlegendes Lesen dieser Abtheilung sein Sprachgefühl in manchen Fällen, wo es schon abgestumpft ist, neu schärft und empfindlich macht.

(Schluß folgt.)

weden, daß solche Schöpfungen nur durch die großen Mittel eines einzelnen möglich wären. Den schönsten Gedanken und Anordnungen fehlt eben der Boden, die Ausführung und die Wirkung, wenn die Einsicht in das Bedürfnis dieser Einrichtungen und Anordnungen mangelt, wenn geplante Verbesserungen geradezu passivem Widerstande begegnen.

Dieser empfängliche Boden ist mit der Lösung der Bildungsfrage geschaffen und damit die Bedingung für das Verständnis und für die Entwicklung des Assoziationswesens, welches in den amerikanischen Staaten blüht und reiche Früchte trägt. Aber zur gedeihlichen Führung gemeinschaftlicher Produktions- und Vertriebstätigkeit gehört eben ein viel größerer Grad von Intelligenz als beim Einzelbetriebe, denn die zu lösenden Aufgaben sind umfassender, der Blick muß ein weiterer sein, um den richtigen Zeitpunkt für Ein- und Verlauf wahrnehmen zu können. Es dürfte dann allerdings bei der Einführung eines derartigen Gewerbegesetzes die unmittelbare fachliche Anleitung und Rathgebung von staatlicher Seite außerdem nicht fehlen, um die Sache in Schwung zu bringen.

Allgemach bricht sich die Anschauung Bahn, daß die gewerbliche Erziehung der Mitwirkung der Schule nicht entzogen kann, und selbst die konservativsten Elemente stimmen aus diesem Grunde, — wenn auch zögernd, — in den Ruf nach Vermehrung und Ausgestaltung der Bildungsgelegenheiten ein. Eine Streitfrage hierin gilt nur der Entscheidung, inwieweit und ob die Fachschule die eigentliche Meisterlehre ersetzen oder unterstützen soll. Denn der Fachschule haften trotz wesentlicher Vorzüge, vor allem der systematischen Ausbildung, die Nachteile an, daß der Lehrling in der Praxis die idealen Zustände seiner Lehr- und Musterwerkstätte nicht immer wiederfindet und in den mehr mühsamen Verhältnissen der praktischen Werkstatt Schwierigkeiten findet und weiters ermangelt der Lehrling der Fachschule mit ihrem ruhigem Betriebe des Überblickens auf Schwierigkeiten und Sorgen des wirklichen Betriebes und der Sicherheit in der Anwendung seiner Kenntnisse; es fehlt dem Fachschüler lediglich die ständige Verührung des Meisterlehrlings mit der Praxis.

So wird man sich denn für die Vereinigung der Meisterlehre mit dem Schulunterricht entscheiden müssen. Übrigens könnte schon in der Volksschule durch Einverleibung des modernen Handfertigungsunterrichtes eine gewisse Grundlage geschaffen werden, indem der Schüler mit Stoffen, Preisen, Werkzeugen, Bezugsquellen, Handgriffen, kurz mit einer Fülle realer Verhältnisse bekannt gemacht würde und zum mindesten Achtung vor der Arbeit und vor dem Handwerk lernte, eine Schätzung des Arbeiters, die in allen Kreisen nöthig ist.

In zahlreichen größeren Orten hat der Nachwuchs des Handwerkerstandes in der Fortbildungsschule eine schätzbare Gelegenheit zur Vorbereitung für den gewerblichen Beruf und und wäre diese von wesentlicher Bedeutung als Bildungsstätte für große Massen der gewerblichen Jugend. Warum dieselbe im allgemeinen heute noch nicht jene Thätigkeit entfaltet, die im Interesse der Heranbildung eines tüchtigen Handwerkes gelegen wäre, so liegt die Hauptursache in dem geringen Interesse der Gewerbetreibenden, welche der Fortbildungsschule nicht die Wichtigkeit, die ihr gebührt, beimessen und in derselben häufig nur eine Anstalt erblicken, welche ihnen das Verfügungsrecht über die Arbeitskraft des Lehrlings theilweise entzieht. Die Folgen dieser Anschauung bestehen nun theils im ungeregelten Besuche der Fortbildungsschule, theils aber auch darin, daß die Meinung des Lehrherrn über den Wert des Fortbildungsunterrichtes häufig auch auf den Lehrling übergeht, dessen Verneiner dadurch gewiß nicht erhöht wird. Ein weiteres Hindernis ist vor allem an den selbständigen Fortbildungsschulen der Mangel an geeigneten Lehrkräften in jenen Fächern, welche am zweckmäßigsten nicht

von Berufslehrern, sondern von Handwerksmeistern zu erteilen wären.

Ein lebhaftes Bedürfnis besteht nach einem Schlüsselstein der gewerbfachlichen Ausbildung etwa in der Form als ständige Meisterschulen. Dieselben sind nicht zu verwechseln mit den vorübergehenden Meisterkursen wie z. B. solche in Wien für Schuhmacher bestehen. Bei dieser Gelegenheit sei die wunderliche Thatsache vermerkt, daß diese Schuhmachermeisterkurse in Wien von Deutschen nur spärlich besucht und die abgebbaren Maschinen nur wenig begehrt werden, während beide Gelegenheiten von den Tschechen eifrig in Anspruch genommen werden.

Solche Meisterschulen hätten sowohl eine Vertiefung der fachlichen, als eine Erweiterung der allgemeinen Bildung zu vermitteln und zukünftige Vorarbeiter und selbständige Gewerbetreibende mit dem geistigen Rüstzeug auszustatten, dessen sie im Konkurrenzkampfe um das Dasein bedürfen. Diese Meisterschulen müßten aber auch den geistigen Mittelpunkt bilden, wo sich der praktische Gewerbetreibende Muster und Modelle, Auskünfte und Rathschläge über Preissätze und Absatzgebiete, vielleicht auch Bestellungen holt. Die wohlgeschulten Lehrkräfte solcher Meisterschulen wären ebenso Vorbilder umfassender Kenntnis der Gewerbetriebe, als die natürlichen Organe für die Überwachung der Lernzeit von der Volksschule bis zur Erwerbung der Meisterschaft. Eine solche Einrichtung würde auch das Vorhandensein mehr oder minder umfangreicher, aus staatlichen und privaten Mitteln errichteter Kleinstadtmuseen voraussetzen, die darbieten, was der Gewerbestand der Stadt oder Gegend an fachlichem Rüstzeug braucht, eine Fachbibliothek, Mustersammlungen von Maschinen, verbesserten Werkzeugen, Waren- und Marktberichte und dergleichen mehr.

Was man wünscht, das hofft man gern. Möge es dem einträchtigen Wirken der Gewerbetreibenden gelingen, dies Ziel zu erreichen, von dem uns noch ein weiter, weiter Weg trennt. Nicht die Utopien der Sozialdemokraten, sondern der klare Blick und die schweißige Hand des gebildeten Arbeiters können die gerechte Vertheilung der Güter herbeiführen.

Panslavismus in Oesterreich.

Karl Pröll schreibt im Wochenblatte: Wie sehr in Oesterreich die panslawistische Strömung zunimmt und von oben begünstigt wird, wie sie nicht nur gegen das preisgegebene deutsche Element, sondern wider jeden westeuropäischen Kulturbestand sich richtet, dafür sei hier ein neuer Nachweis erbracht. In Triest, wo sich die Feindschaft von Slaven und Italienern immer mehr zuspitzt und seit der Genehmigung eines slovenischen Zwangsgymnasiums in einer italienischen Küstenstadt Istriens jeder Beschwichtigung spottet, erscheint seit Jahren ein ungeschminktes Organ der Aljakowitschen Tendenz. Herausgeber und Leiter ist Anton Jatic. Wie das tschechische Kampfblatt Politik und die Magyarisirungszeitung Pestier Lloyd in deutscher Sprache erscheinen, so hatte das Triester Panslawisten-Tribunal anfänglich die italienische Sprache gewählt. Es nannte sich: Pensiero slavo (der slavische Gedanke.) Jedenfalls hofften die Hintermänner des Blattes, ihre Propaganda in einer Cultursprache wirksamer zu gestalten; die willkürlich neu geschaffene Sprache des slovenischen Volkes ist doch zu wenig ausdrucksfähig, reicht heute nicht zur Bewältigung des Wissenskreises einer Mittelschule. Da die Italiener das ihnen anstößige Blatt zur Seite warfen, kommt das südslawische Organ in letzter Zeit französisch heraus und betitelt sich: La pensée slave.

Dieses Blatt bringt keineswegs, wie etwa der Brüsseler Nord, von Zeit zu Zeit einen russischen Artikel oder eine inspirierte russische Mittheilung. Es ist von Anfang bis zu Ende mit Nachrichten aus Rußland und anderen Slavenländern und mit panslawistischen Vorschlägen

erfüllt; desgleichen enthält das Feuilleton Schilderungen des russischen Hofes, Besprechungen russischer Werke u. dgl. Der Leser dieses Blattes könnte glauben, Triest sei eine Gouvernementsstadt Rußlands. Die Rubrik: A travers le monde slave nimmt den beträchtlichsten Theil ein. Bei der Abtheilung Croatien wird in einer Note ausdrücklich bemerkt, daß damit nicht etwa bloß das Königreich Croatien gemeint sei, sondern auch die slovenischen Gebiete von Südsteiermark, Kärnten, Krain, Görz, Triest und Istrien, die einstigen und künftigen Glieder des kroatischen Königreiches. Eine Zukunftsstaats-Spielerei erfreulichster Art.

In einer der letzten Nummern des slavischen Gedankens steht an der Spitze eine Adresse an den Kaiser, worunter niemand anderer als Nikolaus II. von Rußland gemeint ist, wie sich aus dem Texte ergibt. Es wird in dieser Adresse der Zar gebeten, dahin zu wirken, daß bei der Abrüstungskonferenz die verschiedenen Nationalitäten Oesterreich-Ungarns durch besondere Delegierte vertreten werden. Besonders wünschenswert sei es, daß die slavischen Nationalitäten Oesterreichs über die Abrüstungsfrage zum Wort kommen. Rußland, „das Ströme von Blut für die Freiheit der Völker vergossen“, muß die slavische Idee zum Durchbruch bringen, „um sein Werk nicht unvollendet zu lassen“. Auch an die „vielfachen Dienste“ wird erinnert, die die Vorfahren des Zaren der Dynastie Habsburg geleistet.

Ist das auch Wahnsinn, so steckt doch Methode darin, die Methode der Zerstückung des Donaureiches. Ein deutschösterreichisches Blatt, das solchen Schabernack triebe, wäre längst tot-confisciert.

Pettaner Wochenbericht.

(Froheleuchnam.) Bei herrlichem Wetter gestaltete sich der theophorische Umgang zu einer erhebenden Feier. Nach dem hl. Hochamte, dem die Spitzen der Behörden im Presbyterium anwohnten, entwickelte sich der großartige Zug in der festgestellten Ordnung. Der Kirchenchor war würdig besetzt. Wie mancher mag sich da der eigenen unbefangenen Kindheit erinnern, da er da die Besorgung von Blumen und Schmuck für das Siegesfest der Kirche als warme Herzensangelegenheit betrachtete. So freuen wir uns denn herzlich mit den Kleinen, deren kindliche Freude dem göttlichen Kinderfreunde ein reines Opfer ist. Der Schmuck der Häuser und Fenster war wieder von vornehmem Geschmacke, einfach, nicht überladen, selbst die Fenster eines israelitischen Händlers wiesen brennende Kerzen, Bilder- und Blumen Schmuck. Im strammen Stechschritt defilierten nach der Procession unter den Klängen der Stadtcapelle, der Veteranenverein, der Kriegerverein und die ausgerückte Garnison vor den Vertretern der politischen und militärischen Behörden. In der Mittagstunde empfing der hochw. Herr Propst die eingeladenen Honoratioren als Gäste seiner Festtafel.

(Evangelischer Gottesdienst.) Derselbe findet heute um 11 Uhr im Casinoaale statt. Der Männergesangsverein bringt dabei die Choräle zum Vortrage. Mehrerer Anfragen wegen wird bekannt gegeben, daß der Gottesdienst öffentlich ist, somit jedermann Zutritt hat. Um die Andacht nicht zu stören, wird ersucht, rechtzeitig zu erscheinen.

(Schülerausflug.) Die Schüler der 3. Knabenklasse unternahmen am Mittwoch unter Führung ihres Lehrers, Herrn Franz Mühlbauer, einen wohl gelungenen Maiausflug auf den Stadberg. Es verdient in der Angelegenheit alle Anerkennung, daß auch heuer wieder der Gastwirt Herr Mathias Wratzko dem Lehrer ungetrübten einen namhaften Betrag zur Bewirtung der Kinder übermittelt hat. — Wacker!

(Schlußfeier der Gewerbeschule.) Sonntag den 11. Juni d. J. um 10 Uhr Vormittag wird im Turnsaale der städtischen Knabenschule die Schlußfeier der Gewerbeschule stattfinden. Es ergeht nun an die Herren Meister die freundliche Einladung,

sich an derselben zu betheiligen. Mit dieser Feier wird eine Ausstellung der Schularbeiten verbunden, damit Jedermann in die Leistungen der Schule Einsicht nehmen kann. — Gleichzeitig fñhlt sich die Leistung angenehm veranlaßt, auch der verehrlichen Genossenschaft der Bekleidungs-gewerbe für eine Spende von 5 fl., behufs Prä-miierung braver Gewerbeschüler, namens derselben zu danken. St.

(Unser Volksgarten) in der gegenwärtigen garten Landschaftsstimmung des Frñhsommers ist ein gesegnetes Fleckchen Erde. Eine Wanderung über die Stadtberge, — die ja als bescheidene Ausläufer des steirisch-kärntischen Grenzalpenzuges noch Anflänge an ausgeprägte Mittelgebirgsformen bieten, — und ein Abschluß dieser Wanderung in den geschmackvollen Anlagen unseres Volksgartens lassen beinahe vergessen, daß man sich in einer Gegend mit slovenischer Umgebung befindet. Im deutschen Blute steckt eine tiefe Vorliebe zum Walde. Kommt darum Alle und schüttelt den Staub und die Sorgen der Werkstätte draußen ab! — Der Männergesangsverein hat gelegentlich der letzten Probe beschlossen, in jeder Woche im Schweizerhause des Volksgartens einen Regela-bend behufs trauter Vereinigung und Förderung des städtischen und deutschen Unternehmens zu ver-anstalten. — Heil!

(Männer-Gesang-Verein.) Jeden Don-nerstag findet im Schweizerhaus Abends 8 Uhr ein Vereins-Regelschieben statt, wozu hiemit an sämtliche Mitglieder des Vereines die Einladung ergeht. Der Vergnügungs-Ausschuß.

(Concert der Vereinsmusik.) Am 1. Juni l. J. fand das erste Concert der Vereins-musik im Schweizerhause statt. Infolge einge-tretener Hindernisse spielte nur die verstärkte Theatermusik. Die gebotenen Nummern wurden sehr exact ausgeführt, was allerdings nicht zu wundern ist, da man sie an den Theaterabenden ziemlich oft zu hören bekam. Der Besuch war ein außer-gewöhnlich guter und die Gäste unterhielten sich anscheinend sehr gut, so daß der allgemeine Auf-bruch erst um 9 Uhr abends erfolgte. Wir sehen dem nächsten Concerte, das gewiß Neues bringen wird — denn dafür ist uns der eifrige Kapell-meister Herr L. Schachenhöfer Bürge, — mit Vergnügen entgegen.

(Concert im Schweizerhause.) Heute Nach-mittag 5 Uhr findet im Schweizerhause das erste dießjährige Concert der vollständigen Harmonie-kapelle des Musikvereines unter Leitung des Kapellmeisters Herrn Schachenhöfer statt. Es ist dies wieder einmal ein Versuch, ob von Seite der Bevölkerung solchen Veranstaltungen Geneigtheit gezeigt wird oder nicht, da, falls die Kosten nicht hereingebracht würden, von weiteren Veranstaltungen abgesehen werden müßte, da kein Verein gewillt ist, darauf zu zahlen. Hoffen wir, daß das In-teresse der Bevölkerung heuer ein lebhafteres ist als im Vorjahre.

(Besichtigung der städtischen Neuanlagen.) Am 29. trafen hier aus Görkau in Böhmen die Herren Bürgermeister Kühne und Stadtrath Müller zur Besichtigung der Wassergasanstalt und des städtischen Schlachthauses ein. Unter Führung des Herrn Bürgermeisters schloß sich daran die Begehung der Drnig-Quaianlagen, des Schlosses Oberpettau, des Volksgartens und schließ-lich der Kellereien des Herrn Conrad Fürst. Die Gäste aus der Nordmark waren voll Anerkennung für so viele Beweise regen deutschen Bürger-sinnes, wie sie unsere traute Stadt aufweist.

(Ortsgruppe des Deutschen Schulvereines.) In der jüngsten Ausschußsitzung der Ortsgruppe wurde u. a. beschlossen, von der geplanten Johannis-feier im großen Stile — deren allfälliges Rein-ertragnis nationalen Zwecken gewidmet wäre — abzusehen, dagegen im August im Anschlusse an den einberufenen Gaururtag ein Fest im Parke zu veranstalten, zu dem mit Mühe die Vorbe-reitungen getroffen werden können. Dieser Tage wird an die deutschen Körperschaften das Ersuchen um Mitwirkung und Entsendung von Vertretern, behufs gemeinsamer Feststellung der Einzelheiten

ergehen. Die Angelegenheit sei allen deutschfühlen-den Kreisen unserer deutschen Draufstadt wärmstens empfohlen.

(Kornblumen.) In der Stadt raunt man sich zu, daß die Herren Ratscheten den Schulkindern den Schmutz mit Kornblumen strenge verboten und daß die geistlichen Herren deswegen einige Kinder empfindlich gestraft hätten. Eine Umfrage unter den Kindern hat in der Angelegenheit nichts Positives ergeben. Wir glauben nicht daran, daß die Herren so unklug gewesen seien, durch ein Anathema gegen eine herrliche Blume gleich-zeitig ihren Tact und auch das deutsche Bewußt-sein der Bürgerschaft zu verletzen.

(Post festum.) Im Schaufenster der Buch-handlung W. Blanke finden wir in Form einer Ansichtskarte eine Zusammenstellung der letzten Bettauer Bühnenkräfte im Bilde. — Die Karte dürfte manchem Theaterfreunde als Erinnerung erwünscht sein. — Aber Schiller, der doch wahr-lich kein Antisemit im modernen Sinne war, soll gesagt haben: „Bescheidenheit ehrt den Jüngling, ziert den Mann.“ —

(Nicht!) In civilisirten Ländern soll dem Hören nach die gesetzliche Vorschrift bestehen, daß Fuhrwerke sich bei Schnee oder in der Dunkelheit zur Vermeidung von Beschädigungen der Fuß-gänger bemerkbar machen müssen. Das Peitschen-geknall der zusammengeballten Fuhrwerke der Kroaten und unserer Kolloser ist nach Markt-tagen sehr bemerkbar, aber doch keineswegs sichernb. Ein Marsch auf unseren Landstraßen zur Nachtzeit ist schon wegen dieser polizeilichen Unterlassung sicherheitsgefährlich. Um Abhilfe wird dringend gebeten.

(Drei Kinder.) Bei der am 27. v. M. statt-gefundenen Gerichtsverhandlung über die unter dieser Überschrift in Nr. 20 an dieser Stelle ge-meldete Schlägerei hat es sich herausgestellt, daß der Gebläute zwei ganz Unbetheiligte als Thäter angegeben hat. Die Herren Fian und Koro-sche ersuchten uns nun in der höflichsten Form, die Notiz inbezug auf ihre Namen richtig zu stellen.

(Ein 10-jähriger Todtschläger.) Am 27. v. M. nekte ein Schulmädchen aus St. Veit auf einer Weide in Pobresch den zehnjährigen Wi-dowitsch, einen sonst leiblich gestitteten Knaben. Der jähzornige Bub versuchte darüber die Klei-dung des Mädchens in Brand zu setzen, wovon ihn die neben ihn anwesende 5-jährige Katharina Klinschegg abhalten wollte, was den kleinen wüsten Kerl veranlaßte, das arme Kind mit der Peitschengerte so lange und fest zu schlagen, daß die Kleine am 29. verstarb. Was ein Hälchen werden will etc.

(Für eingesammelte Maikäfer) hat heuer die Stadtgemeinde den netten Betrag von 254 fl. ausgegeben. Das vertilgte Ungeziefer wurde bei der Compostbereitung nutzbar gemacht.

(St. Urbani bei Pettau.) Massenhafte Maikäfervertilgung. Mit der Verab-schiedung des Monates Mai sind auch die Mai-käfer hier verschwunden. Die hiesigen Schul-kinder haben über 400 alte Maß, (d. i. über einen Startin) Maikäfer eingefangen, wofür der Ortschulraths-Obmann, Herr Jelenik, den-selben 3 kr. per Maß bezahlte.

(Bestellungsbezirksänderung.) Die Gemein-den und Ortschaften Ternovezdorf mit Roslovez, dann Wischberg, Tschermila und Soviak wurden aus dem Bestellbezirke des k. k. Post-amtes St. Urbani ausgeschieden und zum k. k. Postamte St. Wolfgang am Wisch-berge zugewiesen, was zur allgemeinen Kennt-nis genommen werden möge.

(Steinkohle aus Krapina.) Die Stadt-gemeinde hat vom Sonnenberg'schen Bau in Krapina die Steinkohle bezogen und war mit deren Qualität zufrieden. Eine Waggonladung stellt sich loco Pettau auf den gewiß mäßigen Preis von 84 fl. Um wieviel billiger käme diese Kohle für unsere Gegend, wenn schon die Bahn Pettau-Landesgrenze ins Leben gerufen wäre. Die Finanzierung könnte keine besondere

Schwierigkeiten bereiten, da die Besitzer der großen Waldbestände und Güter an der Landesgrenze der Bahn hervorragendes Interesse entgegenbringen und zu Zeichnungen bereit wären.

(Eine Kraftleistung.) Der Maurergehilfe Martin Woda aus Stadtberg war kürzlich im Hofe der großen Kaserne mit der Ausübung seiner Kunst beschäftigt und gerieth über die geringfügige Sache, daß ihm die zwei Helfer wegen anderseitiger Verwendung entzogen wurden, in eine gelinde Raserei. Im Paroxysmus seiner Gefühle feuerte er eine Glasflasche mit solcher Wucht gegen den Boden, daß ein zurückspringender Splitter den Lehrling Selenk o schwer an der linken Schläfe verletzete. Der Beschädigte wurde ins Krankenhaus überstellt.

(Die Fahrraddiebstähle.) die sich in jüngster Zeit in auffallender Weise mehrten, halten unsere rührige u. intelligente Sicherheitswache in Spannung. Ein in Graz gestohlenes Rad wurde hier abgenommen, nachdem es bereits in zweite Hand verkauft war. Es wurde dem Gerichte übergeben. Der Ersterer eines zweiten wurde ebenfalls ausfindig gemacht. Kürzlich entdeckte der Wachmann Marinz die Spur eines aus Graz gemeldeten Fahrradmarders. Die Wachmänner Jakopin und Marinz verfolgten zu Rad und in Civilkleidung den scheuen Cyclisten auf der Straße gegen St. Lorenzen, wo vor dem Bahngelände die Ablenkung des Diebes gegen Sternthal durch die Föhrenschägen im regen-erweichten Boden sichtbar wurde. Der Flüchtige hatte einen Vorsprung gehabt, um in der einsamen Haltestelle Sternthal sich in den Zug setzen und gegen Bölschach fahren zu können, wo seine Ankunft noch recht-zeitig telegrafisch angezeigt werden konnte. Ein Bericht über den festlichen Empfang des Record-fahrers in Bölschach fehlt noch zur Stunde.

(Feuerbereitschaft der freiwilligen Feuer-wehr.) Für die laufende Woche hält der II. Zug und die III. Rote Feuerbereitschaft. — Zug-sführer Bellan, Rottführer Maister und 8 Mann. Feuermeldungen sind auf der Central-station in der Sicherheitswachstube im Rathhause zu machen.

Vermischte Nachrichten.

(Verein für Thierschutz und Thierzucht.) In der kürzlich abgehaltenen Sitzung des Vor-standes wurde mit Genugthuung festgestellt, daß sich das Thierschutzhaus in der Calvarienberg-straße steigender Beliebtheit bei der Grazer Be-völkerung erfreut und seine Vermittlung von Hundebesitzern und Hundeliebhabern mehr und mehr in Anspruch genommen wird. Anlässlich der Bildung von Filialen wurden der Fabriksdirec-torsgattin Helene Dresel und Herrn Georg Trinkl in Mürzzuschlag, sowie Frau Priska Haib und Herrn Gemeindefretär Demmer in Leoben der besondere Dank der Vorsteherung ausgesprochen. Die Ortsgruppe Mürzzuschlag zählt bereits 110, die Filiale Leoben 60 Mit-glieder. Mit dem steiermärkischen Bienenzüchter-Verein wurde inniges gemeinsames Vorgehen vereinbart und werden die geplanten Wanderver-sammlungen dieses Vereines nach Kräften geför-dert werden.

(Deutscher Schulverein.) In der Ausschuß-Sitzung am 19. Mai wurde der Frauenortsgruppe in Troppau für ein namhaftes Sammelergebnis, der Frauenortsgruppe Warnsdorf für einen Unterhaltungsboden, der Frauenortsgruppe in Mähr. Schönberg für eine Sammlung, der Frauenorts-gruppe Trautau für ein Tanzkränzchen, der Ortsgruppe Freiberg für das Ergebnis einer Ver-steigerung, der Ortsgruppe Hartberg für ein Fest, dem Vergnügungs-Ausschusse in Wien für das Ergebnis eines Costümkränzchens und dem Ver-gnügungs-Ausschusse in Grottau für eine Spende, ferner der Gemeinde, der Sparkasse, der Druck-fabrik, der Spinnfabrik und der Ultramarinfabrik in Neunkirchen, den Sparkassen in Znaim und Würbenthal, den Spar- und Vorschußvereinen in Znaim und Staab, der Tischgesellschaft „Kasse Sitzung“ in Leoben, der Jagdgesellschaft in Tüffer

und endlich der Aloisthaler Regelschwestern für Spenden der gezeigende Dank ausgesprochen. Nach Kenntnisnahme des Anfalles eines Bezuges nach Herrn Friedrich F r r g a n g in Brunn und eines ebensolchen nach Herrn Franz K. R i c h t e r in Böhmendorf, sowie einer Dankagung des Ortschulrathes in St. Martin bei Freudenberg für einen Beitrag zur Herstellung einer Schulwasserleitung, gelangten Angelegenheiten des Vereinskindergartens in Lundenburg und der Schule in Schreienberg zur Verabreichung und Erledigung. An Spenden sind dem Vereine zugekommen: Ortsgruppe Littau fl. 5.50, Ortsgr. Schönau fl. —.21, Ortsgruppe Grottau fl. 28.85, Ortsgr. Schmiedeberg fl. 9.98 1/2, Ortsgruppe „Kornblume“ in Wien fl. 1.—, Lehrerconferenz in Paternion fl. 2.50, Ortsgruppe Arnoldstein fl. 15.50 und Ortsgr. Böhm. Richa fl. 15.31.

(Wollmarkt in Miskolcz.) Die Handels- und Gewerbekammer in Graz theilt mit, daß der diesjährige Schafwollmarkt in Miskolcz am 14. Juni abgehalten wird. Derselbe wird durch die Miskolczy Credit-Anstalt A. G. veranstaltet und stehen dem genannten Institute zu diesem Zwecke ihre modern eingerichteten Localitäten im eigenen Lagerhause zur Verfügung. Der Markt wird von den besseren Produzenten mehrerer Comitats stets stark besucht, auch stehen für gewisse Relationen ermäßigte Frachtsätze von Miskolcz nach österreichischen Stationen in Kraft.

(Marktbericht Windisch-Feistritz.) Am Montag den 5. Juni l. J. findet hier ein Rindvieh- und Pferdemarkt statt, bei welchen ein bedeutender Viehauftrieb zu erwarten ist. Die Interessenten werden daher auf denselben besonders aufmerksam gemacht.

(Landwirtschaftliche Vereinigung der südlichen Steiermark.) Der Ausschuss der Vereinigung verfenet gegenwärtig an seine Mitglieder die dritte Flugchrift: „Die Bekämpfung der Rebenschädlinge.“ Diese ist ein Auszug des Vortrages, den Herr Landes-Obst- und Weinbau-Commissär Anton S t i e g l e r am 30. April d. J. gehalten hat und enthält die Belehrung über die Art u. Weise, wie die vier wichtigsten Schädlinge, der Traubenschwärmer, der Traubenschimmel, der schwarze Brenner und der falsche Rebenschwamm zu bekämpfen sind. Nichtmitglieder erhalten diese Flugchrift auf Verlangen vom Schriftführer der Vereinigung, Herrn Bürgerschullehrer Victor P h i l i p p e l in Marburg unentgeltlich zugesendet.

(Niederträchtigkeit.) Von der Thätigkeit der „Banla Slavia“ in Prag, welche unter dem Mantel der Versicherungim Panславismus macht, berichtet die „Deutsche Wacht“ einen wahrhaft Entsetzen erregenden Fall. Die Eheleute Novak in Hohenegg wurden von der Laibacher Generalagentschaft durch Dr. Tautscher wegen 3 fl. 50 kr. geklagt und ausgepfändet. Die Kosten betrugen fast das zwanzigfache des eingeklagten Betrages, nämlich 64 fl. 12 kr.

(Ueber den Nutzen der Schwalben.) sind folgende interessante Thatsachen festgestellt: Ein Schwalbenpaar ist täglich 16 Stunden in Bewegung und jede Schwalbe füttert durchschnittlich in der Stunde ihre Jungen 20-mal, beide Eltern sind dann täglich 640-mal beim Neste. Da nun jede der alten Schwalben jedesmal 10 bis 20 Insekten bringt, so vertilgt ein Schwalbenpaar täglich mindestens 6400 Insekten. Zur eigenen Nahrung gebrauchen die Alten 600 Mücken und Fliegen, so daß durch eine Schwalbenfamilie täglich 7000, in einem Monat 210000 schädliche Insekten vertilgt werden. Brauchen die Alten im ersten Monat, wenn sie allein sind, 30000 Insekten, so kommen auf den ganzen Sommer für eine Schwalbenfamilie von 7 Köpfen 750000 Insekten. Risten sich nun in einem Dorfe nur 100 Schwalben ein, so würden diese mit ihrer Nachkommenschaft in einem Sommer 75,000,000 Insekten verzehren.

(Nationale Kleinarbeit.) Es nimmt sich in deutschen Landen eigentlich drollig aus, wenn man bei Auswahl seiner Nahrung den Kellner bitten muß, Dolmetsch der Speisekarte zu sein. Man kann

doch sonst ein halbwegs civilisierter Mensch sein, aber beim Lesen unserer französisch-englisch-türkischen Speisebenennungen wird man schauernd seiner Bildungsmängel gewahr. Ein „Epigramm“ der Köchin unterscheidet sich von einem Goethe'schen zunächst durch den beachtenswerten Umstand, daß ersteres ein Rindsbraten mit Kartoffeln ist! Dafs mich das Mäuschen beiße! Aber das Wort klingt so nobel, weil es fremd, unverständlich ist. — Herr Doctor Alfred G ö d e l in Graz hat nun zwei Formen von Speisearten mit durchaus deutschen, zutreffenden und verständlichen Benennungen herstellen lassen, worauf die Wirte unserer deutschen Gaststätten aufmerksam gemacht seien.

(Ein neues Eisenbahn-Signal.) Der französische Ingenieur Cousin Sobrier hat einen eigenartigen Apparat, der als Eisenbahn-Alarmsignal dienen soll, erfunden, welchen er vor Kurzem im Modell vor der Gesellschaft der französischen Ingenieure demonstriert hat. Diese Signale sollen die gegenwärtig als Deckungssignale der Stationen dienenden vervollständigen, die bekanntlich durch weiße Farbe oder Licht, freie Einfahrt, durch rothe Farbe oder Licht verbotene Einfahrt angeben. Nun aber verhindert starker Nebel oft die rechtzeitige Beachtung der Signale. Diese nun absolut wirkend zu machen, ist Zweck des Cousin Sobrier'schen Apparates. Er besteht, nach einer Mittheilung des Patent-Anwaltes J. Fischer in Wien, im Wesentlichen aus zwei Theilen, dem Explosionskörper und der Auslösung für den Entzünder. Der Explosionskörper wird am Signalmast oder an einem separaten Träger angebracht und befindet sich in einer Höhe von 1.30 Meter über dem Erdboden. Der Körper besteht aus einem oder mehreren patronenähnlichen Detonatoren, die mit in Fett getränktem Filz umgeben sind und von der Feuchtigkeit der Luft nicht beeinflusst werden können. Der Auslösmechanismus wird nun durch das Rad der Lokomotive betätigt. Sowie diese über die betreffende Stelle hinweggeht, schlägt ein durch den Mechanismus in Bewegung gesetzter Hammer auf die Patronen und ruft eine so starke Detonation hervor, daß ein Verhören derselben absolut ausgeschlossen ist. Sobald diese Explosion stattgefunden hat, wird mittelst electrischen Stromes ein Läutewerk in der betreffenden Station ausgeschaltet, wodurch der Beamte benachrichtigt wird, daß der Zug die Stelle passiert hat und neue Patronen eingeführt werden müssen. Nachdem diese wieder füllbar sind, kommt die ganze Auslage nicht höher als der Preis des verbrauchten Pulver-Quantums.

(Gebrauchte Kabel als Pflasterung für Brücken.) Einen eigenhümlichen Versuch haben französische Ingenieure in Marocco gemacht, als es sich darum handelte, die Decke für eine Brücke herzustellen, die wegen der beständigen Ausbesserungen stets Anlaß zu Klagen gab. Wie wir der diesbezüglichen Mittheilung des Patent-Anwaltes J. Fischer in Wien entnehmen, verwendete man alle zu ihrem eigentlichen Zwecke nicht mehr verwendbaren Kabel, die man in großen Mengen ankaupte, natürlich zu billigen Preisen und die man nun in der Querrichtung der Brücke aneinandergereiht an die Eichenpfosten nagelte. So viel man bisher beobachten konnte, ist diese Decke nicht nur dauerhaft, sondern ergibt eine in ihrer Elastizität und Geräuschlosigkeit unerreichte Fahrbahn.

Landwirtschaftliches.

(Der echte Mehlthau, Oidium Tuckeri und seine Bekämpfung.) Diese Krankheit, welche im Volksmunde auch die Namen: „Traubenkrankheit“, „Traubenschimmel“, „Traubenpilz“, „Äscherich“ u. führt, wird durch einen Pilz Oidium Tuckeri, hervorgerufen. Der echte Mehlthau oder Traubenpilz, welcher nur auf der Außenseite seiner Nährpflanze auftritt, zunächst zu Beginn und nach der Traubenblüte zunächst die grünen Theile der Rebe, wie Triebe und Blätter, um schließlich auf die Traubentiele und die unentwickelten, grünen Beeren selbst überzugehen und dieselben nach und

nach mit einem dichten, weißgrauen und nach Schimmel riechenden Mehlthauüberzug zu bedecken. Der durch den echten Mehlthau verursachte Schaden besteht in der Zerstörung der Trauben und in seiner nachtheiligen Wirkung auf die Entwicklung des Rebstockes. Die von dem Pilz befallenen Beeren bleiben im Wachsthum zurück, springen an den befallenen Stellen bis zu den Kernen auf und vertrocknen nach längerer Zeit oder verfaulen bei feuchtem Wetter. Die Traubenkrankheit zeigt sich fast immer zuerst an den an Mauerspallern und in Lauben gezogenen Stöcken. Das beste Bekämpfungsmittel ist das Schwefeln (d. h. das regelmäßige Bestäuben des Rebstockes mit feingepulvertem Schwefel.) Soll dieses Schwefeln von entsprechender Wirkung sein, so sind folgende Regeln zu beobachten: 1. Das Schwefeln ist frühzeitig und wiederholt auszuführen und zwar: das erste Mal kurz vor der Blüte oder unmittelbar nach der Blüte; das zweite Mal, wenn die Beeren fast erbsengroß geworden sind. Das Bestäuben muß, wenn die Krankheit auftritt, wiederholt werden. 2. Das Schwefeln muß an windstillen, heißen, sonnigen Tagen, nach Abtrocknen des Thaues vorgenommen werden. 3. Wenn nach dem Schwefeln Regenwetter eintritt und der Schwefel abgewaschen wird, so ist die Arbeit zu wiederholen. 4. Es darf nicht zu stark mit Schwefel bestäubt werden, denn die Beeren, welche zu dick mit Schwefel bedeckt sind, werden schwarz und fallen, wie verbrannt, in kurzer Zeit ab. Für 1 Hektar Weingarten d. i. nahezu 2 Joch rechnet man für einmaliges Bestäuben 40 bis 50 Kilo feingemahlten Schwefel. 5. Das Bestäuben geschieht entweder mit dem Schwefelblasbalg, oder bei größeren Anlagen durch einen am Rücken zu tragenden Zerstäubungsapparat, den sogenannten Rückenschwefler. Diese Apparate sind zu beziehen durch: Andreas F r a n z, Schwefelblasbalg fl. 2.50, Max Ott, Blasbalg fl. 2.65, in Pettau. 6. Wird das Schwefeln bis in den Spätsommer fortgesetzt, so daß die Trauben vor der Reife noch mit Schwefel bestäubt sind, so gelangt das Schwefelpulver in den Most und verursacht den unangenehmen Schwefelwassergeruch den sogenannten Bockersgeschmack des Weines. Dieser Uebelstand ist sehr leicht zu beheben durch Abziehen mittelst eines Reifrohrs oder einer Branse, wobei der Wein in innige Verührung mit der Luft tritt. Der gelästete Wein soll dann in gut eingeschweißte Fässer gefüllt werden.

Steiermark in Wort und Bild betitelt sich ein Album von 20 prachtvollen photographischen Tafeln, welches soeben im Verlage von **Gustav Bubinsky** in Graz erschienen und uns die schönsten Punkte unseres herrlichen Heimatlandes vor Augen führt. Der begleitende Text ist kurz und prägnant und entstammt der bewährten Feder des kais. Rathes, Herrn Dr. H. Schloffer. Das Album ist eine schöne Erinnerung an Geschautes und eine Herbe für den Salontisch. Der Preis 1 fl. 80 kr. ist bescheiden. Borräthig bei **B. Blauke** in Pettau.

4658 Millionen Kronen Versicherungsstand weist, laut Inserat in der letzten Nummer unseres Blattes, die älteste internationale amerikanische Lebens-Versicherungsgesellschaft „**New-York**“, gegründet 1845, in Österreich seit 1876, aus. Diese hochangesehene Gesellschaft beruht auf dem Principe der reinen Wechselseitigkeit und gewährt ihren Versicherten schon nach einem Jahre namhafte Gewinnantheile. In Österreich hat die „**New-York**“ als Garantie-Depot für die hier selbst bestehenden Versicherungen bisher 12 Millionen Kronen beim Ministerial-Bahlsamte in Wien hinterlegt.

Zwei Mütter.

Frau A.: Meine Anna — confirmiert — will sie flugs studieren!
Frau B.: Meine Martha — Liebste — will nur den Herd regieren!
Frau A.: Wie veraltet! — Darauf darf heute kein Mädchen pochen —
Frau B.: Ei, schon manche that sich Mann, Haus und Herd erlösen!
Frau A.: Aber meine Anna wird Doctor u. Professor. —
Frau B.: Martha, Frau Professorin! Das scheint mir noch besser!
Frau A.: Meiner Anna Heil'ge sind: Birchow, Kool und Behring —
Frau B.: Martha schwört auf Maggi nur — hofft davon Eh'ring.

Gefunden.

Lübliche Schriftleitung!

In der Nr. 21 der „Pettauer Zeitung“ ist unter dem Titel „Der bekannte Spaß“ die irrende Mittheilung enthalten, daß das Flobertgewehr, mit welchem mein Gehilfe Adolf Schrauz mit einem Schusse meine Rechte verwundet hat, mein Eigenthum wäre. Das Gewehr hatte sich der Gehilfe von einem seiner Kollegen angeborgt und obwohl ich ihn einmal ermahnte, dasselbe zurückzustellen, dies dennoch nicht gethan. Erst nach dem unglücklichen Vormittag fandte Schrauz das Gewehr zurück.

Erlaube mir daher, Euer Wohlgeboren zu ersuchen, die Mittheilung in diesem Sinne richtig stellen zu lassen.

Hochachtungsvoll

Leopold Pippitsch.

Fremdenliste.

Hotel Osterberger.

Alexander Szaszkiewicz, k. u. k. Oberst-General-Pionnier-Inspector, Wien. Franz Erzen, k. u. k. Hauptmann, Pettau. Conrad Kühne, Fabrikbesitzer, Görkau, Böhmen. L. Schubert, Lieutenant 47. Regmt., Marburg. J. Belletz, Correspondent, Graz. Adolf Thiem, Reisender, Dornbirn. Robert Drobek, Reisender, Bodenbach. Rudolf Tesimaler, k. k. Postoffizial, Pettau. Elise Weiner, Private, Wien. Karl Schnaider, Kaufmann, Teplitz, Böhmen. Max Leitgeber, Gutsbesitzer, Graz. Karl Wranny, Wien. Dr. August Schneditz, k. k. Statthaltereirath, Graz. Alois Schrieff, k. k. Landesgerichtsrath, Lebnitz. Dr. Albert Wehmann, Lebnitz. Heinrich Tennenbaum, Simon Singer, Reide., Budapest. Görtan Frankenbusch, Reisender, Prag. Markus Kassern, Reisender, Wien. Valentin Tallian, Prag. Albert Kohn, Moritz Deutsch, Reisende, Wien.

Pegelstände und Temperaturen.

Datum	cm.	Witterung	Wasser-Temper. Celsius
27./5.	175	Regen.	11.8
28./5.	153	Trüb.	12.0
29./5.	158	Bewölkt.	11.5
30./5.	157	"	10.5
31./5.	141	"	11.0
1./6.	131	Heiter.	11.5
2./6.	125	"	12.3

Fleisch-Preise

für die Zeit vom 21. bis incl. 27. Mai 1899.

Name des Fleischers	Rindf.			Kalbfleisch			Schweinefleisch			Eim.
	vorb.	hint.	Lungenbr.	vorb.	hint.	Schmitzel	vorb.	hint.	Schmitzel	
Berghaus Kasper	50	50	100	50	50	100	50	50	50	100
Koslar Carl	50	56	56	50	56	100	56	56	60	80
Petovar Franz	50	56	100	52	80	100	70	70	60	100
Besserl Maria	48	50	56	48	50	100	50	50	50	50
Reicher Franz	50	56	100	56	56	100	56	56	60	80
Weissenstein Hugo.	48	50	52	48	52	100	50	50	56	60
Anttenberger Johann	50	56	60	46	46	100	60	60	50	76

Verschönerungs- u. Fremdenverkehrs-Verein Pettau.

Sonntag den 4. Juni 1899, im Schweizerhause

Großes Concert

ausgeführt von der vollständigen Harmonie-Kapelle des Pettauer Musik-Vereines unter Leitung des Kapellmeisters

© Herrn Ludwig Schachenhofer. ©

Abmarsch mit klingendem Spiele um 5 Uhr vom Florianiplatz.

Die Vereinsleitung.

„NEW-YORK“

Lebens-Versicherungs-Gesellschaft

Älteste Internationale Lebens-Versicherungs-Gesellschaft der Welt.

Gegründet im Jahre 1845. In Österreich seit 1876.

Am 1. Januar 1899 waren bei der Gesellschaft

373.934 Polizzen

über ein versichertes Capital von

4658 Millionen Kronen.

in Kraft.

Alle österreichischen Polizzen der „NEW-YORK“ sind ausnahmslos im Bureau der Gesellschaft zu Wien zahlbar und ausschliesslich den österreichischen Gesetzen und Gerichtsentscheidungen unterworfen.

GENERAL-DIRECTION

FÜR OESTERREICH:

WIEN

I., Graben 8 (im Palais der Gesellschaft.)

Wilhelm's Pflaster.

Dieses ausschließlich in der Apotheke des Franz Wilhelm in Neunkirchen (Niederösterreich) erzeugte Pflaster wird in allen Fällen mit Vortheil verwendet, in welchen überhaupt ein Pflaster gebraucht werden soll. Besonders nützlich erweist es sich bei alten, nicht entzündlichen Leiden, z. B. bei Hühneraugen, Leichdornen, erfrorenen Gliedern und veralteten Geschwüren, indem es nach vorausgegangener Reinigung der betreffenden Stellen, auf Taffet oder Leder gestrichen, aufgelegt wird. Preis per Schachtel 40 kr., 1 Duzend 4 fl., 5 Duzend per Duzend 3 fl. 50 kr.

Weniger als 2 Schachteln werden nicht versendet und kosten bei Franco-Zusendung 1 fl. 50 kr.

Wochenmarkt-Preise

in Pettau am 25. Mai 1899.

Gattung	Maß und Gewicht	Mitteldurchschnittspreis in ö. W.	
		fl.	kr.
Weizen	100 Kilogr.	9	
Rorn	"	7	50
Gerste	"	7	
Hafer	"	6	
Kukuruz	"	5	50
Hirse	"	6	50
Haiben	"	7	50
Erbsen	"	3	10
Fisolen	Kilogramm	6—8	
Linzen	"	28	
Erbsen	"	28	
Hirsebrei	Liter	11	
Weizengries	Kilogramm	18	
Reis	"	22	
Zucker	"	40	
Wetzschlen	"	28	
Wiesel	"	12	
Kümmel	"	40	
Wachholderbeeren	"	28	
Krenn	"	12	
Suppengrün	"	10	
Rundmehl	"	17	
Semmelmehl	"	15	
Polentamehl	"	9	
Rindschmalz	"	90	
Schweinschmalz	"	64	
Speck, frisch	"		
Speck, geräuchert	"	80	
Schmeer	"		
Salz	Kilogramm	12	
Butter, frisch	"	90	
Käse, fettsch	"		
Eier	10 Stück	20	
Rindfleisch	Kilogramm	56	
Kalbfleisch	"	52	
Schweinefleisch jung	"	60	
Baumöl	"	48	
Räböl	"	48	
Kerzen, Glas	"	40	
Seife ord.	"	24	
Brantwein	Liter	30	
Bier	"	20	
Weinessig	"	18	
Milch, frische	"	7	
abgerahmte	"	6	
Holz hart Meter lang	Meter	3	30
" weich	"	2	50
Holzlohlen, hart	Hektoliter	90	
" weich	"	80	
Steinlohlen	"	90	
Heu	100 Kilogr.	2	50
Stroh, Lager	"	2	40
" Streu	"	1	50

Reben-Veredlungs-Messer

und

Gummiband zur Grünveredlung der Reben

in bester Qualität am Lager

Wilh. Sirk's Nachflg. in Pettau.

Mercantil-Couverts

mit Firmadruk

von fl. 2.— per mille an, liefert die

Buchdruckerei W. Blauke, Pettau.

Alle Bücher, Musikalien, Modejournale

und sonstige Zeitschriften, wo auch immer empfohlen oder angezeigt, liefert rasch und regelmässig

W. BLANKE, Buchhandlung, Pettau.

Weitere Specialitäten:
und
Copiertinten.
Wasserdrücke
Lederlatze.
Pat.-Schlensky-
mittel
„Vandol“
Metall-Pappaja u.
Silber- und Gold-
pusseife.
Lederlacke.
Patent-Anstreich-
bürste mit Nigrett,
flüssige Wische für
schwarze und farbige
Schuhe 35 kr.“

Beste Wische der Welt!

Wer seine Beschuhung schön glänzend
und dauerhaft erhalten will, kaufe
nur

Fernolendt- Schuhwische

für leichtes Schuhwerk nur
Fernolendt's
Naturleder-Grème.

Überall vorrätig.
K. k. priv.
Fabrik gegr. 1832 in Wien.
Fabrik-Niederlage:
Wien, I., Schulerstr. 21.
Wegen der vielen wertvollen Nach-
ahmungen achte man genau auf
meinen Namen

St. Fernolendt,




Wichtig für Gesunde und Kranke!

TÄGLICH
Wannen-, Douche-, Dampf- und Kaltbäder in Cabinen, im
Freien und im Bassin
mit stets zu und abfließendem Drauwasser
In der **Pettauer Bade-Anstalt mit Gastwirtschaft,**
Draugasse Nr. 9, am linken Draufer.
Zu zahlreichem Besuche ladet achtungsvoll

die Vorstehung.

Daselbst ist 1 gebrauchter, stehender Röhrenkessel und eine starke
lange Mühlenkette zu verkaufen.

Soeben erschienen:

Nationale Postkarten

in prachtvoller Ausführung.

Das Reinertragnis zu Gunsten des deutschen Studenten-
unterstützungsfondes in Pettau.

Vorrätig bei

W. Blanke, Buchhandlung in Pettau.

Das **beste** und **billigste** Anstrichöl und
Holzconservierungsmittel
ist und bleibt das seit mehr als 20 Jahren erprobte

Carbolineum

PATENT AVENARIUS.

Vor Nachahmungen wird gewarnt!

„Carbolineum“-Fabrik R. Avenarius,
Amstetten, Nieder-Österreich.
Bureau: **Wien, III/1, Hauptstrasse 84.**

Heiraths-Antrag.

Ein selbständiger Kaufmann, mit gutgehendem Geschäfte in
einer größeren Stadt Mittelsteiermarks, 31 Jahre alt, sucht mit einem
Fräulein im Alter von 20—24 Jahren, welche Liebe zum Ge-
schäfte hätte und einige Mille besitzt, behufs sofortiger Ehe in
Bekannthschaft zu treten.

Geneigte Anträge mit Beischluß der Photographie, welche
sogleich retourniert wird, wolle unter „Fleiß und Liebe macht
das Leben süß“ an die Verwaltung gerichtet werden.

—————

Nachdem ich meinen Kalkofen bedeutend erweitert und
umgeändert habe, bin ich in der angenehmen Lage

KALK

in bester Qualität bei billigen Preisen zu erzeugen.

Ich offeriere daher den P. T. Bauunternehmern und Pri-
vaten meinen Stückkalk, für dessen Güte ich garantiere,
zu **75 fl.** per Waggon franco Bahnstation Pettau.

Aufträge übernimmt aus Gefälligkeit

Hr. Heinr. Blumschein, Pettau, Postgasse 17.

Hochachtungsvoll

GUSTAV TAUSIG,

Ivanec bei Warasdin.

—————

Nr. 3042.

Rundmachung.

Im Sinne der kais. Verordnung vom 2. Mai 1899, R.G.-Bl.
Nr. 81 und der Ministerial-Verordnung vom 6. Mai 1899, R.G.-Bl.
Nr. 82, betreffend die Abwehr und Tilgung der Schweinepest, wird hie-
mit zur allgemeinen Kenntnis gebracht, daß der ermittelte, in Graz im
Monate April 1899 bestandene durchschnittliche Marktpreis für geschlach-
tete Schweine aller Qualitäten, welcher im Monate Mai l. J. in Steier-
mark als Grundlage der Entschädigung für anlässlich der Durchführung
obiger Verordnungen getödtete Schweine zu dienen hat, per Kilogr. 51.5 fr.
beträgt.

Stadtamt Pettau, am 30. Mai 1899.

Der Bürgermeister:
Jos. Orwig m. p.

Nr. 3031.

Rundmachung.

Die k. k. Bezirkshauptmannschaft Pettau hat mit Note vom
23. Mai d. J. 14794 Folgendes mitgetheilt:

Am 16. Mai 1899 ist in einem Gehöfte der Ortschaft Terlicno,
Gemeinde St. Rochus, der Schweinerothlauf amtlich konstatiert worden.
Dies wird hiemit allgemein kundgemacht.

Stadtamt Pettau, am 29. Mai 1899

der Bürgermeister **J. Orwig m. p.**

Ein sehr gut erhaltener, 4-sitziger, halbgedeckter

Wagen

sogleich billig zu verkaufen. Näh. Auskunft b. **Brüder Slawitsch, Pettau.**

Kauft Beyer-Tinten

Wo nicht erhältlich, liefert direct Tintenfabrik Beyer, Görlau.

nur Beyer-Tinten.

Alle Maschinen
für

LANDWIRTHSCHAFT UND WEINBAU

zu ermässigten Preisen:



Futterschneidemaschinen
Trieurs (Getreidereinigungs-Maschinen)
Dörr-Apparate für Obst und Gemüse
Wein- und Obstpressen, Heupressen
Dreschmaschinen für Hand- und Kraft-
betrieb
Peronospora-Apparate verschiedener
Systeme
Beschweflungs-Apparate (Neuheiten!)

sowie alle wie immer Namen habenden landwirtschaftlichen und Weinbaumaschinen
liefert in bester Ausführung

IG. HELLER, WIEN, II/2, Praterstrasse 49.

Vor Ankauf von Nachahmungen wird bestens gewarnt.
Wiederverkäufer und Vertreter gesucht! — Cataloge gratis!

Wasserleitungs- Anlagen

Baupumpen
Jauchepumpen
Pumpwerke
für Hand- u. Kraftbetrieb.

BRUNNEN- PUMPEN

offerirt unter Garantie
Pumpen- u. Maschinen-Fabrik
A. Füratsch, Troppau u. Wien.
Preislisten und Vorausschläge gratis.

Sichere Existenz

Buchführung
und Comptoirbücher lehrte mündlich und schriftlich
gegen Monatsraten.
Handels-Lehrinstitut Morgenstern, Magdeburg.
Jakobstrasse 37.
Prospecte und Probebriefe gratis und frei.
Hohes Gehalt.

Höchstwichtig für Capitalisten!

Die vom hohen niederösterreichischen Landtage errichtete
Niederösterreichische

Landes-Lebens- und Renten-Versicherungs-Anstalt

Wien, I., Landhaus, Herrengasse 13,

welche als das erste öffentliche Institut dieser Art in Österreich die denkbar grösste Sicher-
heit bietet, übernimmt Capitalien, um hierfür eine lebenslängliche Leibrente zu leisten.

Zum Beispiel: Eine 55-jährige Person erhält für je 1000 Einlage fl. 83.10 jährliche lebenslängl. Leibrente

60	"	"	"	"	1000	"	96.30	"	"	"
65	"	"	"	"	1000	"	114.30	"	"	"
70	"	"	"	"	1000	"	138.90	"	"	"
75	"	"	"	"	1000	"	173.—	"	"	"

Anlagewerte tragen für das gleiche Capital bloss fl. 40 Zinsen.

Die Anstalt übernimmt auch Lebens- und Kinderversicherungen zu den
günstigsten Bedingungen durch **JULIUS TOGNIO, Vertreter in PETTAU.**
Prospecte werden postfrei versendet und Auskünfte bereitwilligst ertheilt.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung ist die
preisgekrönte in 30. Auflage erschienene Schrift
des Med.-Rath Dr. Müller über das

*gestörte Nerven- und Sexual-
System.*

Freie Zusendung für 60 Pfennig in Briefmarken
Curt Röber, Braunschweig.

Rattentod

(Felix Immisch, Delitzsch)

ist das beste Mittel, um Ratten und Mäuse
schnell und sicher zu vertilgen. Unschädlich für
Menschen und Haustiere. Zu haben in Packeten
à 30 und 60 fr. bei Apotheker Hans Molitor.

G. Schmidl's Nachfolger, Cilli.

Allein-Verkauf für Untersteiermark
der bestrenomirten

Greger, Courier', Fahrradwerke, Meteor' u. Naumann-Germania'-

Fahrräder.

Preise sehr billig! Garantie schriftlich!
Preiscourante werden auf Wunsch sofort eingesandt.
Aufträge übernimmt aus Gefälligkeit Herr Guido Högen-
warth, Buchhalter bei Firma V. Leposcha, Pettau.

Bruch bänder, selbst für schwerste Fälle, liefert unter
vollster Garantie zu Fabrikpreisen: **Dr. Krüsi,**
Bandagenfabrik, **Konstanz** (Baden).

Stehplissee

werden gelegt bis 120 Centimeter Breite bei

Cäcilie Büdefeldt, Marburg.

Anfragen und Aufträge von auswärts finden umgehend beste
Erledigung.

The Premier Cycle Co. Lm^{td}.



Coventry
(England)

Eger
(Böhmen)

Nürnberg-Doos.

Grösste Fahrrad-
werke des Conti-
nents.

Vertreter: **AUGUST SCHEICHENBAUER**
im Geschäfte der Firma **Josef Kollenz & Neffe,**
Pettau, Kirchgasse.

Billige Wohnung

zu vermieten.

Anzufragen bei **W. BLANKE, Pettau.**

KATHREINER'S

Kneipp-Malz-Kaffee.



Großmutterl mir auf!

Bellebtestes Kaffeegetränk in Hunderttausenden von Familien.
Bewährt seit Jahren als vorzüglichster Zusatz zum Bohnenkaffee.
Aerztlich empfohlen für Kinder, Bleichsüchtige, bei allen Nerven-,
Herz- und Magenleiden als einzig gesunder Ersatz für Bohnenkaffee.

Gute Uhren billig
mit 3-jähriger schriftlicher Garantie versehen.

bet an Private
Uhrenfabrik

Hanns Konrad in Brück.

Meine Firma ist mit dem k. k. Adler aus-
gezeichnet, besitzt gold. u. silb. Ausstellungs-
medaillen und tausende Anerkennungen.

Austr. Preisentwurf gratis und franco.



Stampiglien

aus Kautschuk oder Metall

Hesort in jeder Ausführung billigst die
Buchdruckerei

W. Blanke in Pettau.

Spurlos verschwunden

sind Rheumatismus und Asthma bei meinem
Vater, welcher viele Jahre daran litt, durch
ein vorzügl. Mittel (kein Geheimmittel) und
lasse ich den leidenden Mitmenschen Auskunft
gegen 5 Kreuzer-Briefmarke gerne zukommen.
Brunndöbra, Sachsen Nr. 485. Otto Mehlhorn.

Franz Wilhelm's abführend- der Thee

von Franz Wilhelm, Apotheker in Reustetten,
Niederösterreich, ist durch alle Apotheken zum Preise
von 8. B. fl. 1.— per Packet zu beziehen.
Wer den Thee trinken will, weil er z. B. an
Haut, Rheumatismus oder sonst einem veralteten
Uebel leidet, soll von den acht getheilten Packets
durch acht Tage täglich eines mit einem Liter
Wasser auf einen halben Liter einleichen, den ab-
gekochten Thee durchsieben und zur Hälfte früh
bei nüchternem Magen und zur Hälfte abends vor
dem Schlafengehen lauwarm trinken. — Bei hart-
näckigem Leiden soll der Thee beharrlich getrunken
werden, bis das Leiden behoben ist (was oft nicht
mit einem ganzen Packete erreicht wird.) — Ist
das tiefsitzende Leiden beseitigt, so hat man dann
blos zeitweilig, z. B. bei Beginn der vier Jahres-
zeiten, ein ganzes Packet zu verbrauchen, wodurch
etwa vorhandene Gährungsstoffe mit dem Urin
und sonst durch die Unterleibsorgane ausgeschieden
werden und man vor weiteren Leiden befreit bleibt.
— Während dieser Thee-Kur ist eine strenge Diät
zu empfehlen und sind Speisen und Getränke, die
den Magen beschweren, zu meiden; fette, salzige,
säuerliche, stark gewürzte Speisen, sowie Genuß
von Bier und Wein sind nicht zu empfehlen. Vor
Verkühlung und Kälte soll man sich während der
Kur schützen.



*ist die Marke der Kenner
und Meisterfabriker!*

Zur Erleichterung des Kaufes gewähren wir sehr günstige
Ratenzahlungen.

Preisliste gratis und franco.

Niederlage:

Brüder SLAWITSCH, Pettau.



Gewölbe mit Keller,

Minoritenplatz Nr. 3,

ist vom 1. Juni an zu vermieten.

Anfrage: **Minoritenplatz Nr. 2.**



Kinder-Wagen

in größter Auswahl zu sehr billigen Preisen empfehlen

Brüder Slawitsch, Pettau.

Unterhaltungs-Blatt

Beilage zur Pettauer Zeitung.

Verlag von W. Blanke in Pettau.

Der Pflegesohn.

Erzählung von Wilhelm Appelt.

(Fortsetzung.)

Der Schluß des Briefes lautete: „Wilhelm, Du weißt es ja, wie glücklich es mich gemacht haben würde, Dich an das Ziel Deiner Wünsche gelangen zu lassen und daß es mich nun tief schmerzt, meine sorgende Hand nicht mehr über Dich breiten zu können. Sowohl ich, als auch Deine

gute Schwester haben bittere Thränen darüber geweint. Was Du gelernt hast, kann Dir ja niemand nehmen, deshalb wird es Dir gewiß gelingen, eine andere Lebensstellung zu erringen, in welcher Du Deine Kenntnisse verwerten kannst. Gott segne und Gott tröste Dich!“

Wilhelm fühlte tieferen Schmerz über die traurige Lage seines guten Pflegevaters, als über die vereitelte Vollendung seiner Studien und so atmete denn sein Antwortschreiben die glühendste Kindesliebe. Welchen Weg er einzuschlagen habe, um bei seiner Mittellosigkeit seine Studien nicht ganz nutzlos sein zu lassen, darüber war er bald mit sich einig. Kaiser Josef II. hatte beim Antritte seiner Alleinherrschaft die Durchführung der von seiner Mutter Maria Theresia begonnenen Reform des Volksschulwesens sofort zu seiner ersten Regentenpflicht gemacht und getrachtet, edle, für das Wohl der Menschheit begeisterte Männer dieser großen Idee dienstbar zu machen, welche es in Verbindung mit dem Kaiser nicht daran fehlen ließen, tüchtig die Werbetrommel zu rühren, um junge, strebame und mit guten Kenntnissen ausgestattete Kräfte dem Schulfache zuzuführen, denen man die Versicherung gab, daß dem Lehrstande fortan eine anständige Lebensstellung werden solle. Ein jeder sich Melbende sollte Gelegenheit finden, auf Staatskosten sich in den neuerrichteten Lehramtskursen ein halbes Jahr hindurch für den Beruf eines Lehrers vorbereiten zu können.

Ohne langes Besinnen meldete sich Wilhelm betreffenden Ortes, fest entschlossen, sein ferneres Leben einer so erhabenen Idee zu widmen. Mit Freuden wurde er aufgenommen, mit der Versicherung, es nicht unterlassen zu wollen, dem Kaiser davon Meldung zu machen, daß Wilhelm es trotz seiner Universitätsstudien nicht verschmähe, ein einfacher Volksschullehrer zu werden, was in damaliger Zeit etwas sehr Seltenes war.

Wilhelm hatte soeben mit glänzendem Erfolge den Lehramtskurs beendet, als ihm von seinem Pflegevater die Nachricht von dem plötzlichen Tode des alten Lehrers wurde. Auf sein Ansuchen wurde ihm sofort die Stelle einstweilen aushilfsweise übertragen, was für den Anfang seiner Laufbahn eine große Begünstigung war; im Falle seiner guten Verwendung, woran man gar nicht zweifelte, sollte sie ihm dauernd verliehen werden.

Welch ein Glück erfüllte ihn darüber, in dem Orte, der ihm die teure Heimat geworden, fortan als Lehrer wirken zu können; er war doch für seinen neuen Beruf hohe Begeisterung in sich.

Ganz unvermutet betrat Wilhelm eines Tages das Zimmer seines Pflegevaters nach mehr als dreijähriger Abwesenheit.

„Vater, mein lieber Vater!“ war alles, was er sprechen konnte, als er ihn mit der großen Hornbrille auf der Nase fleißig näherte. Durch den Ruf aufgestört, blickte der Schneider nach dem in der Thür stehenden stattlichen jungen Mann, dann flog die Arbeit, die er eben in der Hand hatte, in einen Winkel, und gleich darauf lagen sich Vater und Sohn in den Armen. In alle Freude des Wiedersehens mischte sich bei Wilhelm ein Tropfen bitteren Leides, als er seinem Pflegevater ins Gesicht sah. Wie blaß und verfallen es war und welch tiefe Falten hatten Leid und Kummer darin eingegraben! Und wie blütenweiß war das Haar geworden, das vor drei Jahren noch seinen einstigen braunen Glanz besaß! Im Augenblicke des Wiedersehens fühlte das Herz des alten

Mannes jedoch nur überströmendes Glück, welches denn auch hell aus seinen Augen leuchtete.

Es dauerte lange, bevor der Schneider den Wiedergefundenen aus seinen Armen ließ. Als es endlich geschah, fielen Wilhelms Blicke auf eine blühende Jungfrau voll anmuthsvoller Lieblichkeit, deren Wangen in hellem Purpur flammten, während verschämte Röschen ihren Mund umzog. Wie leuchtendes Gold umrahmte das schöne blonde Haar das reizende Gesicht und wie der lichte Sternenhimmel leuchteten ihm ihre Augen in tiefem, strahlendem Blau entgegen. Ihr zager Fuß war jedoch wie in den Boden geheftet. Aber auch Wilhelms Wangen begannen höher zu erglühen, als er befangen das reizende Mädchen betrachtete. Es wollte ihm nicht in den Sinn, daß dasselbe wirklich seine Schwester sei, die er vor drei Jahren, als sie noch ein halbes Kind war, verlassen. Und auch sie konnte sich nicht in den jungen Mann finden, der in stattlicher Schönheit vor ihr stand.

„Aber Kinder, habt ihr denn darauf vergessen, daß ihr Geschwister seid?“ begann der Schneider endlich lustig. „Ja, ja, Wilhelm, meine Marie ist emporgeschossen wie der Salat nach einem warmen Regen! Und Du bist vor lauter Stillschandenheit auch fast nimmer zu erkennen! Nun, ich glaube, das wird euch doch nicht abhalten, euch gern zu haben, wie es früher der Fall und euch als Geschwister zu begrüßen!“

Da trat Marie verschämt auf Wilhelm zu, ihm mit verlegenem Lächeln die Hand entgegenreichend, sprach sie mit stockender Stimme, aber doch voll tiefer Innigkeit: „Sei willkommen, Wilhelm! Es ist mir herzlich lieb, daß Du wieder daheim bist, habe ich mir Dein Kommen doch heiß ersehnt!“

„Meine liebe, gute Marie!“ war alles, was Wilhelm erwidern konnte, indem er herzlich die dargebotene Hand erfaßte.

„Ist das eine Begrüßung für Geschwister?“ polterte mit gemachtem Jörn der Schneider. „Ist denn ein jeder Funken warmer Liebe aus eurem Herzen geschwunden!? Beim Abschiede hängt ihr wie Kletten aneinander und nun wollt ihr euch kaum mehr kennen!“

Da schlang Marie, einer unbewußten Regung folgend, beide Arme zärtlich um Wilhelms Hals und gleich darauf hingen ihre Lippen an den seinen, während er ihre Küsse mit gleicher Innigkeit erwiderte. Er wußte nicht wie ihm geschah, als das blühende Mädchen an seinem Herzen ruhte und er das ihre an seiner Brust festig klopfen fühlte. Lange standen die beiden fest umschlungen, alles rings um sich vergessend.

Der alte Mann schaute mit vergnügtem Lächeln auf das Paar und seine Augen begannen schalkhaft zu blinzeln, als er seiner großen Hornbrille eine gewichtige Brise entnahm. Es zog ihm dabei ein eigener Gedanke durch den Kopf, welcher jedoch kein unangenehmer zu sein schien, da er wohlgefällig mit dem Kopfe dazu nickte.

Endlich wand sich Marie verschämt aus den Armen des jungen Mannes, der sie am liebsten für immer darin festgehalten, und als es geschah, war sie wie mit flammendem Feuer übergossen und traute sich nicht vom Boden aufzustehen.

Seit Wilhelms Zurückkunft waren bereits einige Monate vergangen und er hatte sich mit allem Eifer seinem Berufe hingeegeben, darin ein hohes Glück und Befriedigung findend. Seine Wohnung hatte er wohl im Schulgebäude nehmen müssen, in Verpflegung stand er jedoch bei seinem Vater, nun aber als wohlbestallter Schulmeister das nötige Kostgeld zahlend. Er brachte einen jeden freien Augenblick im Vaterhause zu, zog es ihn doch mit übermächtiger Gewalt dahin, wo er jedoch seine Zeit nicht unbenützt verstreichen ließ, sich soviel als möglich nützlich erweisend. Da sein Pflegevater in letzter Zeit in seinen Vermögensverhältnissen gänzlich herabgekommen und es demselben schon lange nicht mehr möglich war, einen Gefallen zu halten, so war Marie an die Stelle

eines solchen getreten, ohne die Hauswirtschaft darüber zu vernachlässigen. Und was für ein geschickter und reizender Geselle war sie! Ohne sie würde sich ihr Vater längst nicht mehr über Wasser gehalten haben, da ihm das Nähen nicht mehr so recht von der Hand ging.

Auch Wilhelm hatte, kaum daß er wieder recht daheim, als er eines Tages Marie und den Vater gerade eifrig bei der Arbeit antraf, eine auf einem Stuhle liegende halbfertige Weste ergriffen und sich wohlgenut als dritter im Bunde mit an den runden Schneidertisch gesetzt, sofort fleißig nähend. Vergeblich suchte sein Pflegevater es ihm zu wehren, meinend, daß es sich für einen studierten Herrn nicht schicke.

„Der Doktorhut, nicht aber die Schneidernadel gehört Dir zu! Und was würde Deine Schulbehörde oder gar unser Kaiser Josef sagen, wenn sie einen Lehrer Schneidern sähen?“

„Die Nadel des Schneiders in der Hand des tüchtigen Handwerkers ist gerade so viel wert als der Doktorhut! Und meine Schulbehörde würde nichts gegen meine Beschäftigung einzuwenden haben, unser edler Kaiser Josef aber würde sagen: „Wer sich eines ehrsamem

Handwerkes schämt, ist verächtlich!“

„Uebrigens lassen Sie mir meine Schneiderei ungechoren, Vater, sollen Sie doch in kurzem, wenn ich wieder eingearbeitet, einen recht tüchtigen Gesellen an mir haben; einstweilen aber kann mich Marie, so lang ich noch Lehrling bin, als Ihr Altgeselle tüchtig bei den Saaren nehmen, wenn ich Fehler mache; wenn es von ihr geschieht, wird es mir gewiß nicht wehe thun!“

„Jawohl, das glaub' ich Dir!“ fiel der Schneider zustimmend ein. „Gewiß bildest Du Dir da-

bei ein, es fahre Dir jemand mit einer Sonigfemmel über die Zunge!“

Marie stach sich über die Rede ihres Vaters vor Verlegenheit in den Finger und fing gleich darauf an, mit großem Eifer ein linkes Hosenbein als rechten Urmel an einen Rock zu nähen. Als ihr Vater endlich das Kunststück bemerkte, das sie eben zu stande brachte, brach er in ein helles Lachen aus, auf welches hin Marie gleich einer Purpurrose zu erglühen begann, während Wilhelm glückselig strahlenden Auges nach seiner schönen Schwester blickte.

Als er ihr eines Tages, da er eben einen bedeutenden Fehler gemacht, sein lockiges Haupt entgegenstreckte, mit der Aufforderung, ihres Amtes zu walten, da fuhr sie ihm lustig mit beiden Händen in die Haare, ihn tüchtig zerschüttelnd und ihm zum Schlusse der Vorstellung noch einen kleinen Backenstreich verabfolgend. Kaum war es geschehen, so erschrak sie über ihren Uebermut, sich an ihrem gelehrten Bruder vergriffen zu haben. Dieser war jedoch darüber glücklich wie ein König und bedauerte nur, die empfangene zarte Ohrfeige sich nicht zur dauernden Erinnerung ins Stammbuch legen zu können.

Da Wilhelm nicht nachließ in seinem Fleiße, sprach sein Pflegevater eines Tages, als er den Eifrigen mit gerührter Zärtlichkeit betrachtete: „Wilhelm, daß Du meinethalben Deine ganze freie Zeit mit uns an dem Schneidertische verbringst und Deine vielen Schularbeiten in der Nacht besorgst, dafür muß Dir dereinst das Himmelreich werden!“

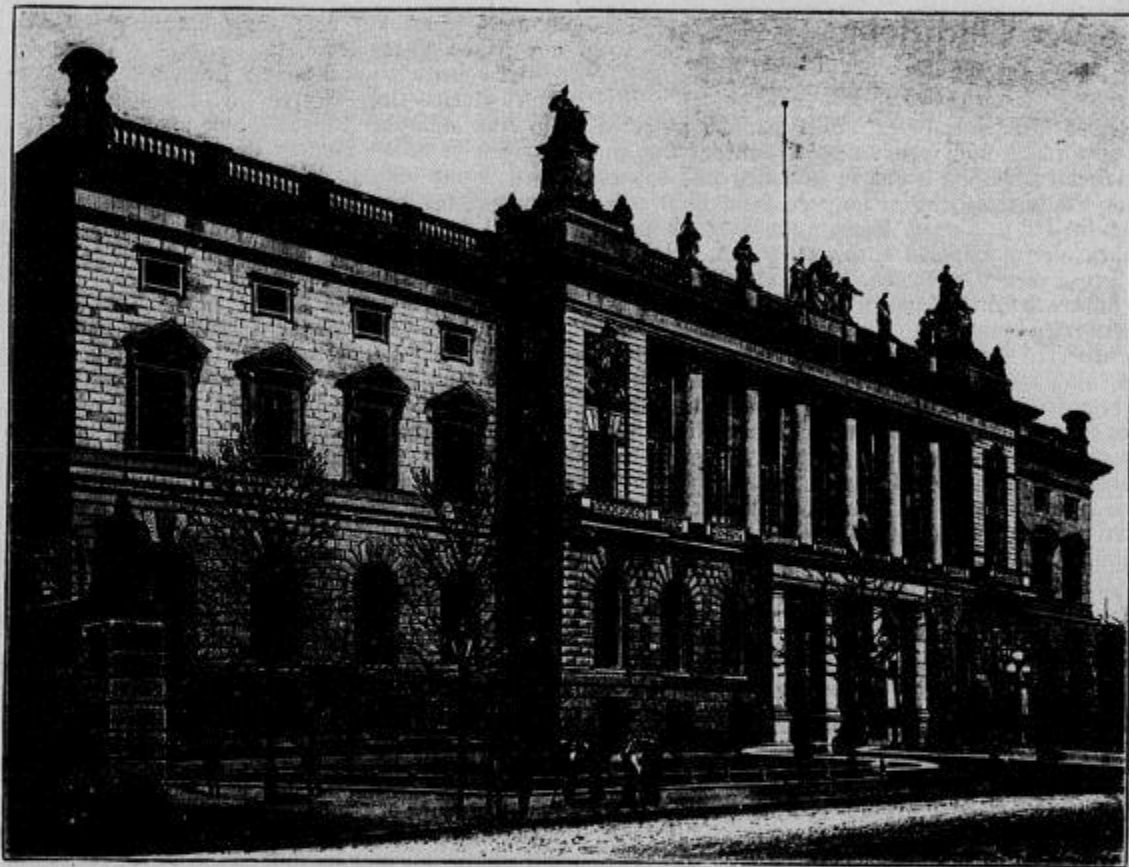
Wilhelm aber fand das Himmelreich schon auf Erden, wenn er an der Seite des lieblichen Schwesterlichen Gesellen tüchtig jammern konnte, auf den er die zärtlichsten Gedichte machte.

Es dürfte wohl der erste und gewiß ganz unerhörte Fall sein, so lange es Schneider giebt, daß ein Lehrling seinen eigenen Gesellen besingt. Da wir mit der bisherigen Lebensgeschichte Wilhelms zu Ende und eben bei seiner Dichtkunst angelangt sind, wollen wir uns unmittelbar mit ihm, der noch immer schreibend im Schlafzimmer saß, befassen.

Endlich war er zu Ende. Die Feder ruhen lassend blickte er, den Kopf in die Hand gestützt, schwärmerisch hinaus zum Fenster, tief hinein in die blütenreiche Frühlingspracht. Auch jetzt erfüllte ihn wieder die Frage, ob die Teure, welche schon sein Augenideal gewesen, ihm die gleiche Reigung entgegenbringe. Wie oft hatte er ihr seine Liebe gestehen wollen, aber stets fesselte beängstigte Zagen seine Lippen, war sie doch immer so wortfarg und verschämt, wenn sie allein mit ihm beisammen, und in Gegenwart des Vaters konnte sie fröhlich mit ihm sein. Vergeblich suchte er nach dem Grunde dafür. Aber das glückliche Leuchten ihrer

Augen, wenn er nach beendeter Unterrichtsstunde das Vaterhaus betrat, schien ihm nun, als er so daran dachte, als ein Strahl des Glückes zu umziehen.

Wenn ihm seine jetzige Stelle, die er bisher nur aus Hilfsweilene inne hatte, dauernd verliehen wurde, so konnte er, wenn auch bescheiden, Frau und Kind erhalten. Was nun die Lehrerstelle anbelangte, so mußte es sich damit bald entscheiden. Trotzdem vor acht Tagen die Schulprüfung im Beisein des hervorragenden Vorgesetzten aus der Residenz vor-
trefflich aus-



Das neue Abgeordnetenhaus in Berlin. (Mit Text.)
Nach einer photographischen Aufnahme von Hans Breuer in Hamburg.

gefallen war und es in reichstem Maße Lob und Anerkennung gegeben, erfaßte ihn doch immer wieder banger Zweifel, ob er die Stelle auch erhalten werde.

Bald ließ er jedoch dieselben ruhen, sein ganzes Denken und Empfinden einzig und allein wieder dem geliebten Mädchen zuwendend. Er erfaßte nochmals das Gedicht, es sorgsam überlesend. Es war ihm trefflich gelungen, wie er sich gestehen mußte, und nicht nur eines wirklichen Dichters, sondern auch der Teuren würdig, der es gewidmet war.

„Mein Liebestraum“ war es betitelt. Wenn dieser Traum ihm in Erfüllung ginge! Als er sich dies in blühendster Phantasie ausmalte, vergaß er Hören und Sehen darüber. Blökölich erklang ihm eine liebe, bekannte Stimme und zugleich fühlte er eine weiche Hand auf seiner Schulter ruhen.

„Sei mir nicht böse, Wilhelm, wenn ich Dich störe; aber ich habe Dir ein mit dem Amtssiegel versehenes Schreiben zu übergeben, das der Postbote soeben brachte. Da eine innere Stimme mir zu sagen schien, daß es Dir eine gute Botschaft künden werde, wollte ich selbst es Dir überbringen, weiß ich mir doch keine liebere Freude, als wenn Dir eine wird!“

Wilhelm war aus seinem Sinnen aufgefahren, das Gedicht rasch verbergend. — Wenn sie, die nun in holder Lieblichkeit mit leichtgeröteten Wangen vor ihm stand, es gelesen hätte! Er war so traurig gewesen, daß sie über seine Schultern hinweg-

leicht hätte thun können. Schnell beruhigte er sich jedoch darüber, als er in ihre schönen Augen sah, die ihm taubenfromm und unbefangen, aber doch in tiefster Innigkeit entgegenleuchteten. Wie weich und süß hatte es bei ihren letzten Worten sein Herz umzogen, hatte sie doch gesagt, daß es keine größere Freude für sie gäbe, als wenn ihm eine werde! Herzlich reichte er ihr die Hand, sie willkommen heißend.

Die Erscheinung Mariens war von solchem Liebreize umflossen, daß es leicht begreiflich war, daß die Bruderzärtlichkeit Wilhelms sich in die eines glühend Liebenden verwandelt hatte. Mit bebender Stimme fuhr sie fort: „Wilhelm, das Schreiben kommt von Deiner Schulbehörde. Wenn mein ahnendes Herz recht behielte, welches mir sagt, daß Du dadurch zum wirklichen Lehrer ernannt wirst! Ach, Du kannst ja gar nicht wissen, mit welcher Freude es mich erfüllen würde! Nur ich allein wollte Dir ein Votum des Glückes sein, deshalb brachte ich selbst Dir dieses Schreiben!“

Rasch ergriff es Wilhelm. Kaum hatte er einen Blick auf den Umschlag des Briefes geworfen, so überzog seine Wangen tiefe Röte der Erregung; dann bat er innig: „Marie, ich möchte gern aus Deinem Munde vernehmen, was das Schreiben enthält; ist es etwas Gutes, so wird es mir dadurch tausendmal wertvoller, ist es aber eine Enttäuschung, so wird derselben, wenn Du mir sie kündest, jede Bitterkeit benommen!“

Als Marie gleich darauf das Schreiben wieder in der Hand hielt, wechselte glühende Röte mit tiefer Blässe auf ihren Wangen. Unbemerkt preßte sie, nachdem sie vorher einen Kuß darauf gehaucht, das Schreiben an ihr hochklopfendes Herz, meinte sie doch, ihre treuen Wünsche müßten dadurch die Kraft besitzen, es zu einem glückkündenden zu gestalten. Nachdem sie es erbrochen, begannen die Buchstaben ihr zu hüpfen, so daß es lange dauerte, bevor sie lesen konnte, aber nicht laut, sondern nur still für sich. Als es geschah, da begann in hellem Widerschein ein hohes Glück aus ihrem Gesichte Wilhelm entgegenzuleuchten, welches er gut zu deuten verstand. Als sie zu Ende war, bemerkte sie noch einige Zeilen, von einer fremden Hand hinzugefügt; dieselben lauteten: „Ich freue mich über den jungen Mann, der mit solch begeistertem Eifer in seinem edlen Berufe wirkt und füge diesem Ernennungsschreiben noch den Ausdruck meiner Achtung und Wertschätzung hinzu.“

Ihr Ihnen wohlgewogener Josef II.“ Das war zu viel für das liebende Mädchen, erschüttert fiel es Wilhelm um den Hals, ihm unter Lachen und Weinen das Lob des Kaisers kündend. Der junge Mann wußte nicht, wie ihm geschah, als Marie, an seinem Herzen ruhend, das übergroße Glück, das ihn getroffen, in Thränen ausströmen ließ, es als ihr eigenes empfindend. Sanft preßte er sie an sich, einen leisen Kuß auf ihr duftiges Haar hauchend. Von ihr umschlungen, las er dann das Schreiben, und als es geschah, fühlte er sich stolz, gehoben und

glücklich über die Worte seines Kaisers, das höchste Glück aber hielt er doch in seinen Armen, und es war ihm, als könne er es nimmer von sich lassen.

Nach einer Weile hob er ihr das erglühende Gesicht empor; unter Thränen lächelnd blickte sie ihn zärtlich an. Während dunkle Röte seine Wangen überzog, begann er mit tiefer Nührung: „Marie, als Kind warst Du mein Schutzgeist und stets hielt ich Dich hoch, gleich einem kostbaren Kleinode. Und als ich Dich bei meiner Heimkunft zur holden Jungfrau erblickt gefunden, da hätte ich Dich umfassen mögen, um Dich hinauszutragen in das glückerfüllte Leben! Was ich für Dich empfinde, kannst Du hier in Worten lesen!“

Schüchtern überreichte er ihr das Gedicht, das er vor kaum einer Stunde auf sie geschrieben. Als sie es gelesen, leuchteten ihre Augen in überirdischem Glanze; fast unhörbar kam dann die Frage über ihre Lippen, während sie ihr Gesicht an seinem Herzen barg:

„Wilhelm, ist es denn wirklich wahr, was aus diesen Zeilen spricht? Du liebst mich also, liebst mich so heiß und innig, als dies Gedicht hier kündigt, das Du mir gewidmet?“

„Und wie steht's in Deinem Herzen?“ klang ihr leis die Gegenfrage.

Statt aller Antwort schlang sie ihre Arme fester um seinen Hals, und gleich darauf küßte er ihre Lippen auf den feinen Brennen.

Während hier zwei junge Herzen, die so eben sich gefunden, in selbigem Glück aneinander schlugen, blühte und duftete draußen die wonnenvolle Natur, und schmetternd klangen die Lieder der Vögel hoch in blauer Luft. Den Liebenden aber erschien das unscheinbare Schulzimmer gleich wie ein Feengarten, fanden sie doch im Strahle ihrer Augen den schönsten Himmel, aus dem ihnen der Zauberspruch entgegenleuchtete: „Ich bin Dir gut!“

2.

Es begann bereits zu dämmern, als Marie ihre Wohnung betrat, hatte sie doch Hand in Hand mit Wilhelm all die bedeutungsvollen Plätze aus seliger Kinderzeit aufgesucht, wobei sie sich so viel von ihrer Liebe zu erzählen

hatten. Der Vater war abwesend und so befand sie sich denn mit ihrem Glück ganz allein im kleinen Zimmer. Da sie meinte, es lasse sich am besten beim Schmirren des Spinnrades hinnen und träumen, so holte sie es hervor und setzte sich damit in den traulichen Winkel hinter dem großen Kachelofen. (Fortsetzung folgt.)



Spielflächen. Nach dem Gemälde von V. Gautier. (Mit Text.)
Photographie und Verlag von Franz Hanfstaengl in München.



Das neue Abgeordnetenhaus in Berlin. Die preussischen Volksvertreter haben ihr altes Heim am Dönhofsplatz in Berlin, in dem sie über ein halbes Jahrhundert getagt, verlassen und sich am 16. Januar zum erstenmale an der ihnen neuereiteten Stätte versammelt. Dieselbe befindet sich auf dem großen,

zwischen der Leipziger- und der in der Verlängerung der Zimmerstraße neu geschaffenen Prinz Albrechtstraße belegenden Grundstück, das seinen Namen immer noch an die Porzellanmanufaktur anknüpft. Dieses Grundstück hat bereits in der Geschichte der preussischen und deutschen Volksvertretung seine unverrückbare Stelle. Nach der Leipzigerstraße hin liegt das Gebäude des preussischen Herrenhauses, das augenblicklich einem Neubau unterzogen wird. In einem mittleren Trakte zwischen diesem und dem jetzigen Abgeordnetenhaus lag das Gebäude, in dem der deutsche Reichstag von seiner Begründung an bis zu seiner Ueberfiedelung nach dem von Paul Wallot geschaffenen Prachtbau am Königsplatz getagt hat. Das neue Abgeordnetenhaus kehrt seine Schauffeile der Prinz Albrechtstraße zu, an der ihm gegenüber das stattliche, in Renaissanceformen gehaltene Kunstgewerbemuseum sich erhebt. Im Vergleich mit dem prunkvollen Reichstagsgebäude mag das neue Abgeordnetenhaus etwas schlicht und einfach erscheinen, doch enthält es keineswegs eines vornehmen, künstlerischen Charakters; sein Schöpfer, Geheimrat Vaurat Friedrich Schulz, hat sogar die ihm zugewiesene Aufgabe vom künstlerischen Standpunkt aus in vorzüglicher Weise gelöst. Die der Prinz Albrechtstraße zugekehrte Hauptfront, die von der Straße etwas zurückweicht, macht mit der ruhigen Säulenstellung und dem reichen, figuralen Schmuck ihres risaltartig vorspringenden mittleren Teiles einen stattlichen Eindruck, der durch die ruhige Harmonie der übrigen Bauteile eher gehoben als gemindert wird. Der Anlage und Verteilung der Innenräume kam der verschwenderisch zur Verfügung stehende Baugrund vortrefflich zu statten; allein auch hier ist mit der Rücksicht auf Zweckmäßigkeit und Bequemlichkeit ein durchaus feines Empfinden für Verhältnisse und Formen Hand in Hand gegangen. Durch ein prächtiges, schmiedeeisernes Gitterthor betritt man die geräumige Vorhalle des Ergehöfchens, aus der man in das ganz in Weiß gehaltene, durch Oberlicht beleuchtete und sich durch die drei Etagen des Hauses erstreckende Treppenhaus gelangt. Aus diesem führen zwei mit grünen Teppichen belegte, von je zwei Bronzestatuen — der Verdienungen der Tugenden Weisheit, Vaterlandsliebe, Gerechtigkeit und Gerechtsameit — flankierte Freitreppen zu den oberen Räumen empor. Den Mittelpunkt des ganzen Gebäudes bildet der im ersten Stockwerk des Mitteltraktes gelegene Sitzungssaal. In ihm befinden sich, im Halbkreis geordnet, die 430 Sitze für die Abgeordneten, und diesen gegenüber auf einer Erhöhung die Sitze des Präsidiums, denen sich rechts und links die Ministertische anreihen. Unterhalb des Präsidiums sind die Rednerbühne, die Tische für die Stenographen und der „Tisch des Hauses“ angeordnet, letzterer genau in der Mitte des Halbkreisdurchmessers. Bis zu den rings ihn umziehenden Tribünen und einschließlich dieser ist der Saal in matten Elfenbeintönen gehalten; der obere Teil der Wände weist einstweilen einen einfachen, stumpfen, blaugrünen Farbenton auf, später soll er mit Fresken bedeckt werden. Das Oberlicht fällt durch eine Glasdecke in Orfaismalerei ein; den Boden bedeckt ein grüner Teppich. Von den fünf Thüren des Saales zeigen je eine rechts und links in Holzschmuck das Wort „Ja“, beziehungsweise „Nein“; es sind die für den sog. „Hammelsprung“, d. h. die Abstimmung durch Auszählen der Stimmen, die antike italo in partes, bestimmten Thüren. Um den Sitzungssaal zieht sich der für den ungezwungenen Verkehr der Abgeordneten unter einander dienende Wandelgang, eine von Säulen getragene, durch künstlerisch ausgeführte, farbige Glasfenster belichtete schöne Halle. In Freskomalerei gehaltene Thüröffnungen zeigen rechts und links die Bilder einer „Plenar-sitzung“ und einer „Kommissions-sitzung“. An den Wandelgang schließen sich die elegant eingerichteten, dabei aber äußerst behaglich gehaltenen Restaurationsräume für die Mitglieder des Hauses an, die ihrerseits wieder in Verbindung mit den Arbeitsräumen für die Abgeordneten stehen. An letztere stößt der große Lesesaal an, der durch eine Glaswand in zwei besondere Abteilungen für Raucher und Nichtraucher eingeteilt ist, und in dem auch die ziemlich umfangreiche Bibliothek des Hauses aufgestellt gefunden hat. Die übrigen Teile des Hauses umfassen die verschiedenen Dienst- und Geschäftsräume, sowie die Sitzungszimmer für die einzelnen Fraktionen und einen prunkvoll ausgestatteten, geräumigen Festsaal. Durch glänzende Einrichtung zeichnen sich sonst hauptsächlich die Beratungszimmer für die Minister und die Aufenthaltsräume für die zum Hofe gehörenden Persönlichkeiten aus. Schlicht und einfach, aber bequem und praktisch sind die für den Dienst der Presse bestimmten Räumlichkeiten eingerichtet. Hinter der geräumigen Journalistentribüne, welcher der ganze Raum der Empore auf der linken Seite des Sitzungssaales zugewiesen ist, liegt eine ausreichende Reihe von Arbeits-

räumen für die Berichterstatter der Zeitungen. Außerdem verfügen die Angehörigen der Presse in dem neuen Hause über ein eigenes Restaurant und einen besonderen Lesesaal; ebenso steht eine besondere Rohrpostanlage zu ihrer Verfügung. Für den Post-, Telegraphen- und Fernsprechverkehr ist überhaupt auf das ausgiebigste in dem neuen Abgeordnetenhaus gesorgt, in dessen Sou-terrain sich zu diesem Zwecke ein besonderes Postamt befindet.

Spielflächen. Es ist ein warmer Frühlingstag und der Besitzer des Tannen-hofes ist mit seinem Gefinde auf dem Felde, um die Frühjahrsarbeiten zu be-stellen, nur die junge Hofdäurin ist daheim geblieben, um die häuslichen Arbeiten zu verrichten. Nach Beendigung derselben setzt sie sich mit dem Strickzeug auf die Steinbank vor der Hausthüre, und während unter den fleißigen Händen Wasche an Wasche sich reihet, schweifen ihre Ge-danken weithin über die vor ihr ausge-breitete sonnbeglänzte Landschaft. Auf einmal wird ihr Gedankenflug und die Arbeit jääh unterbrochen, denn das junge Mädchen, ihr Liebhaber, hat sich ihres Knäuels bemächtigt, um mit demselben in possierlichen Bewegungen sein Spiel zu treiben. Die junge Frau ist keineswegs darob erzürnt, sondern läßt ihren Liebhaber gewähren, nur ist sie eifrig da-rauf bedacht, daß der Faden nicht reißt.

Dezierbild.



Wo sind denn heute die Wildenten?

Königsmarsch.

hier	dein	dir	sei's		auf	mich	kein	bleibt	
freund-	oder	dort	nach	ich	bleib'	so	mer	im-	Aug-
Aug-	li-	mir	wie	ich	du	dich	so	des	Jun-
ches	kein	vor	lieb'	nicht	doch	mir	herz-	dein	kein-
	steht	hab'	mer	wie	zu	in-	ches	lich	
	doch	im-	ich	in	gern	li-	nig-	stern-	
test	fern	dich	fröh-	her-	cher	so	lieb-	kein	war'
von	leuch-	immer	von	li-	gen	ruh'	o	ich	o
du	li-	lieb-	abend-	Der	den	le-	von	mann	wie
cher	stern	stern	du		sal-	lers-	du	hoff-	

Auflösung folgt in nächster Nummer.

D. Vogt.

Am den Sitzungssaal zieht sich der für den ungezwungenen Verkehr der Abgeordneten unter einander dienende Wandelgang, eine von Säulen getragene, durch künstlerisch ausgeführte, farbige Glasfenster belichtete schöne Halle. In Freskomalerei gehaltene Thüröffnungen zeigen rechts und links die Bilder einer „Plenar-sitzung“ und einer „Kommissions-sitzung“. An den Wandelgang schließen sich die elegant eingerichteten, dabei aber äußerst behaglich gehaltenen Restaurationsräume für die Mitglieder des Hauses an, die ihrerseits wieder in Verbindung mit den Arbeitsräumen für die Abgeordneten stehen. An letztere stößt der große Lesesaal an, der durch eine Glaswand in zwei besondere Abteilungen für Raucher und Nichtraucher eingeteilt ist, und in dem auch die ziemlich umfangreiche Bibliothek des Hauses aufgestellt gefunden hat. Die übrigen Teile des Hauses umfassen die verschiedenen Dienst- und Geschäftsräume, sowie die Sitzungszimmer für die einzelnen Fraktionen und einen prunkvoll ausgestatteten, geräumigen Festsaal. Durch glänzende Einrichtung zeichnen sich sonst hauptsächlich die Beratungszimmer für die Minister und die Aufenthaltsräume für die zum Hofe gehörenden Persönlichkeiten aus. Schlicht und einfach, aber bequem und praktisch sind die für den Dienst der Presse bestimmten Räumlichkeiten eingerichtet. Hinter der geräumigen Journalistentribüne, welcher der ganze Raum der Empore auf der linken Seite des Sitzungssaales zugewiesen ist, liegt eine ausreichende Reihe von Arbeits-

Sachen in das ausgefärbte Spind, verschleße es und öffne es so selten wie möglich, am besten gar nicht vor der Wiederholung der Prozedur. Will man vorher noch Naphthalin oder Insektenpulver (nur echt persisches) in die Sachen streuen, so ist es nützlich. Nachdem dieses geschehen, kann man die Sachen sechs bis acht Wochen unbesorgt hängen lassen.

Charade.

Ein Betteln nennt mein erstes Wort,
Das zweite war des Ritters Fort.

Das Ganze ist dir wohl bekannt,
Als Städchen in dem Schwabenland.
Julius Fald.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Boggriphs: Rumb, Rumb; des Rätsels: Elise, Beth, Elisabeth; des Krith-mogriphs: Basel, Alpe, Däne, Lucas, Schah, Roter, Birne, Zeman — Epichern.

Alle Rechte vorbehalten.